

Das Magazin des Deutschen Studentenwerks

# DSW JOURNAL



SERIE: STUDIS  
MACHEN MENSA  
Teil 3

**Stefan Kaufmann**

Mit dem CDU-Bildungsexperten unterwegs in Berlin und Stuttgart

**Klaus Heimann**

Die wissenschaftliche Weiterbildung steht vor dem großen Durchbruch

**Mai Thi Nguyen-Kim**

»Forschung richtet wenig aus, wenn sie nicht vermittelt wird«

## »So geht Bildungsaufbruch«

Die ehemalige SPD-Bundesbildungsministerin Edelgard Bulmahn will einen neuen Bildungspakt für Deutschland



# Blüten für die Wildbienen!



© Otto Hahn, hahn-film.de; kostenlose Freianzeige

Bitte unterstützen Sie uns beim Kampf gegen das Bienensterben – jetzt **Fördermitglied** werden:

[l.duh.de/foerdern](http://l.duh.de/foerdern)

**Ja**, ich interessiere mich für die Arbeit der Deutschen Umwelthilfe.

Bitte informieren Sie mich kostenlos

- per Post: Bitte senden Sie mir den kostenlosen **Mini-Ratgeber** „Hilfe für Wildbienen & Co“.
- per Post: mit dem vierteljährlichen **Umweltmagazin DUHwelt** sowie aktuellen Sonderthemen.
- per E-Mail: mit dem regelmäßigen **DUH-Newsletter**.



Vor- und Zuname		geb. am
PLZ, Wohnort		
Straße		
E-Mail	Telefon	
Datum, Unterschrift		

**Datenschutz ist uns wichtig:** Die Deutsche Umwelthilfe e.V. verarbeitet Ihre in dem Bestellformular angegebenen Daten gem. Art. 6 (1) a) und b) DSGVO für die Zusendung der gewünschten Informationen. Die Nutzung Ihrer Adressdaten und ggf. Ihrer Interessen für postalische, werbliche Zwecke erfolgt gem. Art. 6 (1) f) DSGVO. Einer zukünftigen, werblichen Nutzung Ihrer Daten können Sie jederzeit widersprechen. Weitere Infos zum Datenschutz: [www.duh.de/datenschutz](http://www.duh.de/datenschutz)

Deutsche Umwelthilfe e.V. | Fritz-Reichle-Ring 4 | 78315 Radolfzell | Telefon 07732 9995-0 | Fax 07732 9995-77 | [info@duh.de](mailto:info@duh.de)  
Spendenkonto: Bank für Sozialwirtschaft Köln | IBAN: DE45 3702 0500 0008 1900 02 | BIC: BFSWDE33XXX

AZ 2019 DVNS\_Wildbiene



# Mehr Bildung wagen

**G**eht es Ihnen auch so? Kommen Ihnen viele Herausforderungen in der Bildungs- und Hochschulpolitik und entsprechende Lösungsvorschläge nicht seit Langem bekannt vor? Um nur einige Beispiele zu nennen: soziale Spaltung der Schülerschaft gerade in den Städten, Chancengleichheit, BAföG-Sicherheit oder nationaler Bildungsrat. Vor diesem Hintergrund wollten wir auf Meilensteine der Bildungspolitik der vergangenen Jahrzehnte zurückblicken, um daraus mögliche Antworten auf derzeitige und künftige Herausforderungen abzuleiten. Mit einer hinreichenden zeitlichen Distanz zum Amt befragten wir Edelgard Bulmahn, von 1998 bis 2005 Bundesministerin für Bildung und

**»Chancengleichheit, globale Herausforderungen, neue Wege der Bildungsfinanzierung: Edelgard Bulmahn spannt einen weiten Bogen«**

Forschung, die in unserem Interview mit Empathie und Überzeugung Stellung bezieht. So wünscht sie sich zum Beispiel, mehr Bildung zu wagen, fordert eine veränderte Lastenverteilung in der Bildungsfinanzierung beziehungsweise konkret einen neuen Bildungspakt, der die Länder und Kommunen nicht allein lässt. Von der Forschung erwartet sie im Hinblick auf die globalen Herausforderungen wie den Klimawandel, den erodierenden Zusammenhalt in der Ge-



sellschaft oder die Stärkung Europas mehr Antworten. Es ist ein weiter Bogen, den Edelgard Bulmahn im Interview in dieser Ausgabe unseres DSW-Journals spannt, aber lesen Sie selbst ab Seite 12.

„Wissenschaftliche Weiterbildung? Ganz wichtig!“ So ähnlich hört und liest man es gerne, wenn die Rede auf diesen Begriff kommt. Nur: Wie steht es eigentlich konkret um die wissenschaftliche Weiterbildung in Deutschland? Welche Hochschulen bieten was an, wer fragt welche Weiterbildungsstudiengänge an, und wie sieht das Geschäftsmodell dahinter aus? Wir wollten es genauer wissen. Auch wenn die Datenlage noch recht dürftig ist, wie unser Autor Klaus Heimann klagt, so hielt ihn dies nicht davon ab, für uns zu recherchieren und sich die konkrete Praxis anzusehen - in Bochum und München etwa. Er begleitete Weiterbildungs-Studierende, sprach mit Vertreter/-innen von staatlichen und privaten Hochschulen, die Weiterbildung anbieten, fragte Expertinnen und Experten, welches Potenzial sie für die wissenschaftliche Weiterbildung in Deutschland sehen. Heimanns persönliches Fazit ist übrigens: Wenn die Hochschulen es hinbekommen, die Wissenschaftlichkeit auch in der Weiterbildung zu garantieren, dann hat die Weiterbildung die große Chance, gleichrangig zu Forschung und grundständiger Lehre zu werden\_ S.18

Eine anregende Lektüre dieses DSW-Journals wünscht Ihnen

Ihr

**Achim Meyer auf der Heyde**

Generalsekretär des Deutschen Studentenwerks  
»achim.meyeraufderheyde@studentenwerke.de

## INTERVIEW



### Die Ungeduldige

„Es passiert zu wenig“: Für **Edelgard Bulmahn** hat die deutsche Bildungspolitik ein Umsetzungsproblem **Seite 12-17**

## PRAXIS



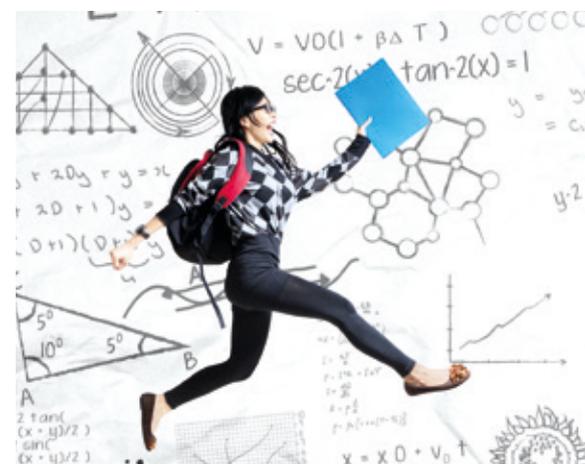
### Do-it-yourself-Mensa

Beim Studentenwerk Erlangen-Nürnberg legen Studierende Hand an / **26-29**

## POLITIK

### Neue Horizonte

Die wissenschaftliche Weiterbildung startet bald richtig durch, analysiert Klaus Heimann / **18-25**



## PROFIL



### Rollen-Spiel

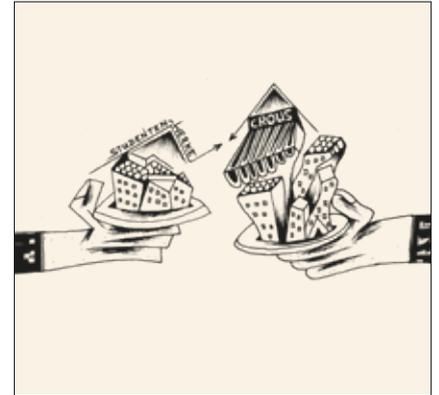
Wie Studierende in Würzburg in der Mensa Theater machen / 30-33



### Stefan Kaufmann

Unkonventioneller Netzwerker: Porträt des CDU-Bildungsexperten / 34-37

## PERSPEKTIVE



### Macron und Merkel

CROUS und Studentenwerk: ein Modell für Europa, findet Fritz Berger / 38-39

## STANDORT

Seezeit Studierendenwerk Bodensee / 8-9

STANDORT

### VERLÄSSLICHER PARTNER AM BODENSEE

Seezeit Studierendenwerk Bodensee punktet seit 50 Jahren mit Führungskultur und Service

**50seezeit**

**„GELD ALLEINE MOTIVIERT NICHT“**

**Vor welchen Herausforderungen steht Seezeit?**

Das Ziel ist ein dauerhaft, stabiler und tragfähiger Instrument- und Leistungsansatz zwischen unseren Abwehrgruppen: Studierenden, Betriebsrat, Betriebsrat, Mitarbeiter und Gewerkschaft. Die Betriebsratgeber haben zwischen 1991 und 2014 die Wirtschaft ganz weiter auseinander, doch Geld alleine motiviert nicht. Es gibt aber, insbesondere in der Wirtschaft, die Freude an unserem Service. Wir haben uns über langfristige Perspektiven zu freuen. Hier spielen die Führungskräfte eine wichtige Rolle. Diese Mitarbeiter wollen langfristig arbeiten und sich weitergeben. Nur das ist für die Wirtschaft ein Gewinn. Das Man zu haben, brauchen einen Verantwortung und Entscheidungsbefugnisse auf allen Ebenen zu fördern ist notwendig, damit sich das System stabilisieren kann. Wir alle Abwehrgruppen unterstützen.

© 2014, 2015, 2016



## 13 FRAGEN AN ...

Mai Thi Nguyen-Kim Wissenschaftsjournalistin / 40-41



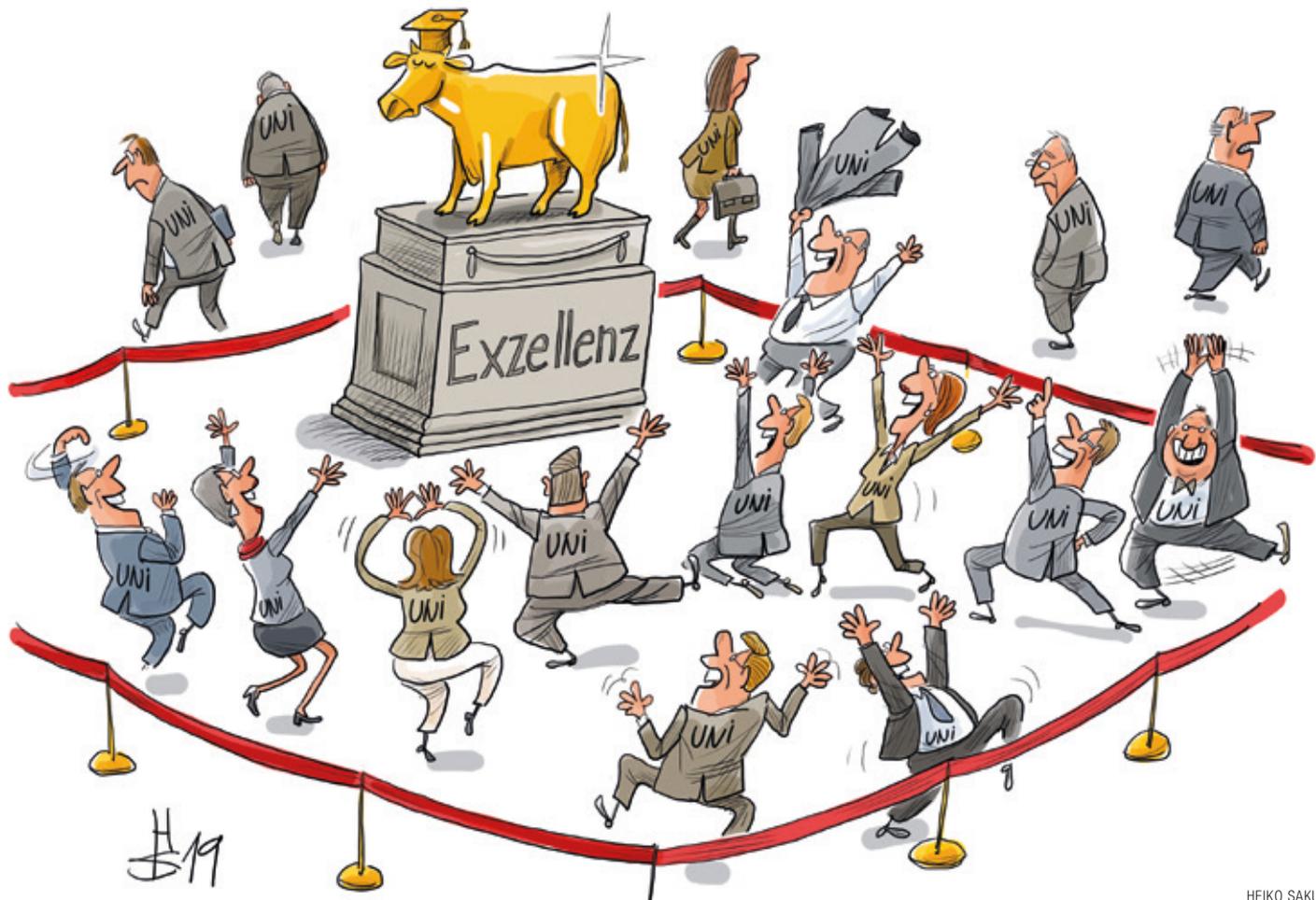
## AUFMERKSAMKEIT MUSS MAN SICH VERDIENEN

### Post von Postlep: Mehr Exzellenz!

DSW-Präsident Rolf-Dieter Postlep will Exzellenz auch für die Studienbedingungen / 42



19. JULI 2019: WER WIRD, WER BLEIBT EXZELLENZ-UNI?



HEIKO SAKURAI

NACHHALTIGKEIT

# Kaffee to Gö



Szene aus dem »Kaffee to Gö«-Becherspot

**VIDEO-CLIP** Ein junger Professor betritt den Hörsaal, die Studierenden sehen ihm begeistert entgegen - bis er einen Einweg-Becher aufs Pult stellt: Enttäuschung in den Gesichtern, der ganze Hörsaal beginnt mit roten Mehrwegbechern auf den Tischen zu trommeln, ein Student tritt von Cheerleadern umjubelt nach vorne, reißt sein Hemd auf, und auf dem T-Shirt darunter sieht man den roten Mehrwegbecher mit dem Schriftzug „Kaffee to Gö“. Mit diesem Video wirbt das Studentenwerk Göttingen für seinen wiederverwendbaren To-go-Becher. Dessen Einführung und auch die Konzeption des Videos geht auf die Initiative von Studierenden der Universität Göttingen zurück, deren Anregungen das Studentenwerk Göttingen gerne aufgenommen hat. *ml.*

» [www.youtube.com/watch?v=MEuQ1xxzTDw&feature=youtu.be](https://www.youtube.com/watch?v=MEuQ1xxzTDw&feature=youtu.be)  
[www.studentenwerk-goettingen.de](http://www.studentenwerk-goettingen.de)

## FOTO-PROJEKT

## Passau im Fokus

**UNI-STADT** Wie nehmen die Mitglieder der Universität Passau ihre Stadt wahr? Dieser Frage geht das studentische Foto-Projekt „Passau im Fokus #2“ des Studentenwerks Niederbayern/Oberpfalz nach. Aus Gesprächen mit Menschen auf dem Campus der Universität Passau – der Präsidentin, Erstsemester-Studierenden, der Cafeteria-Leiterin oder ausländischen Studierenden – wurden Zitate gesammelt.

Diese Aussagen bekamen die studentischen Projektteilnehmer/-innen des Foto-Projekts als Inspirationen auf ihrer fotografischen Reise durch Passau mit auf den Weg. Ziel war es, die eigene Interpretation der Zitate in den Fotografien künstlerisch umzusetzen. Die Arbeiten wurden im November 2018 aufgenommen und Anfang 2019 im neuen Kultur-Salon des Studentenwerks Niederbayern/Oberpfalz in Passau ausgestellt. *ml*.

» <https://stwno.de/de/home/news/kultur/1989-vernissage-zum-fotoprojekt-passau-im-fokus-2>



Bild aus dem Fotoprojekt „Passau im Fokus #2“.

## STUDENTISCHES WOHNEN



Planungsentwurf des Wohnheims auf dem Mensadach.

**VISION** Unten Essen, oben Wohnen – dieses Konzept prüft die Geschäftsführung des Studierendenwerks Essen-Duisburg für einen Neubau. Auf dem Flachdach der bis 2022 geplanten Mensa mit 700 Sitzplätzen am Duisburger Campus soll ein Wohnheim mit 14 Doppel- und 13 Einzelappartements entstehen. „Wir schlagen zwei Fliegen mit einer Klappe“, freut sich Jörg Lützen, Geschäftsführer des Studierendenwerks Essen-Duisburg. „Wir bauen eine neue Mensa und schaffen gleichzeitig neuen bezahlbaren Wohnraum.“ Zurzeit wird der Bauantrag vorbereitet und die Finanzierung geklärt. Sollte sich das Projekt umsetzen lassen, hofft das Projektteam darauf, dass es Nachahmer findet. *ml*.

## EINE FRAGE... Der »Zukunftsvertrag Studium und Lehre stärken« ist beschlossen – wo bleibt die soziale Infrastruktur?

Antworten der Bildungsexpert/-innen der Bundestagsfraktionen



Albert Rupprecht MdB  
CDU/CSU

Mit dem Zukunftsvertrag schaffen wir Verlässlichkeit und Qualität an den Hochschulen. Wichtig ist, dass Bund und Länder entsprechend ihrer Zuständigkeiten zu einer insgesamt guten Finanzierung und Planungssicherheit beitragen. Im Bundestag haben wir gerade eine der bedeutendsten BAföG-Verbesserungen verabschiedet und geben als Bund dafür zusätzlich 1,3 Milliarden Euro. Zudem haben wir beschlossen, dass im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus auch studentischer Wohnraum geschaffen und so die Situation für Studierende am Wohnungsmarkt verbessert werden soll.

» [www.albert-rupprecht.de](http://www.albert-rupprecht.de)



Oliver Kaczmarek MdB  
SPD

Ein gutes Studium braucht eine qualitativ hochwertige Lehre. Um das abzusichern, haben wir im Zukunftsvertrag einen Mittelaufwuchs durchgesetzt. Wir wissen aber auch, dass eine gute soziale Infrastruktur ebenso wichtig ist, um sorgenfrei zu studieren. Wir setzen uns dafür ein, dass mit den Mitteln des sozialen Wohnungsbaus mehr Wohnheimplätze für Studierende geschaffen werden. Denn nur das entspannt die Situation am Wohnungsmarkt. Mittelfristig wollen wir die Sanierung von Mensen und den Ausbau von Beratungsangeboten fördern.

» [www.oliver-kaczmarek.de](http://www.oliver-kaczmarek.de)



Dr. Götz Frömming MdB  
AfD

Der Bund stellt künftig für den Zukunftsvertrag Studium und Lehre eigene finanzielle Mittel bereit. Jedoch verzichten Bund und Länder – anders als beim Pakt für Forschung und Innovation – auf einen jährlichen Inflationsausgleich. Die Chancen, befristete Stellen in Dauerstellen umzuwandeln, stehen weiterhin schlecht. Das wird sich negativ auf Studienbedingungen und Absolventenquote auswirken. Der Kampf gegen die viel zu hohen Abbrecherquoten ist ein Kampf gegen Windmühlenflügel! Die Freiheit von Forschung und Lehre kann nur durch eine verlässliche Grundfinanzierung gewährleistet werden.

Antwort von der Redaktion gekürzt.

» [www.goetz-froemming.de](http://www.goetz-froemming.de)



Dr. Jens Brandenburg MdB  
FDP

Die Wahl des Studienorts darf nicht von der sozialen Herkunft abhängen. Gerade in großen Hochschulstädten ist die Lage auf dem studentischen Wohnungsmarkt äußerst angespannt. Eine höhere BAföG-Wohnpauschale allein schafft keine neue Wohnung. Bund und Länder müssen das Problem gemeinsam angehen: bürokratische Hürden abbauen, brachliegende Baufläche freigeben und Anreize für privat-öffentliche Investitionen setzen.

» [www.jens-brandenburg.de](http://www.jens-brandenburg.de)



Nicole Gohlke MdB  
Die Linke

Die Verhandlungen der GWK haben einen Minimalkonsens gebracht, der die Hochschulpolitik zu wenig qualitativ voranbringt. Man hätte die Gelegenheit nutzen müssen, konkret über die Ausgestaltung und Verbesserung der Bedingungen für Lehrende und Studierende zu sprechen: gute Arbeitsverhältnisse, Beratung, Verpflegung, Betreuung, auch von Kindern. Bau und Erhalt studentischer Wohnheime dürfen nicht unter dem sozialen Wohnungsbau subsumiert werden. Es gibt noch viel zu tun für Bund, Länder und Hochschulen.

» [www.nicole-goehke.de](http://www.nicole-goehke.de)



Kai Gehring MdB  
Bündnis 90/Die Grünen

Die soziale Infrastruktur an den Hochschulen muss wachsen, um der Rekordzahl an Studierenden gerecht zu werden. Denn Studierende brauchen nicht nur einen Studienplatz, sondern auch gute Lehrbedingungen, Bibliotheken, Mensen, Studienberatung sowie eine bezahlbare Bleibe. All das müssen Bund und Länder nach Inkrafttreten des Zukunftsvertrags gemeinsam in Angriff nehmen, damit verlässlich für alle Studierenden ein gutes Angebot an sozialer Infrastruktur auf jedem Campus bereitsteht und Bauten und Ausstattung an den Hochschulen wieder auf die Höhe der Zeit kommen.

» [www.kai-gehring.de](http://www.kai-gehring.de)

# VERLÄSSLICHER PARTNER AM BODENSEE

Seezeit Studierendenwerk Bodensee punktet seit 50 Jahren mit Führungskultur und Service



## »GELD ALLEINE MOTIVIERT NICHT«



**Helmut Baumgartl**  
Geschäftsführer Seezeit  
Studierendenwerk Bodensee

### Vor welchen Herausforderungen steht Seezeit?

Unser Ziel ist ein dauerhafter, sozialer und tragfähiger Interessens- und Leistungsaustausch zwischen unseren Anspruchsgruppen - Studierende, Hochschulen, Mitarbeitende, Ministerien und Gemeinden. Die Entlohnungsschere zwischen TV-L und freier Wirtschaft geht weiter auseinander, doch Geld alleine motiviert nicht. Es geht darum, intrinsisch motivierte Mitarbeitende, die Freude an unserem sozialen Auftrag haben, zu finden und ihnen langfristige Perspektiven zu bieten. Hier spielen die Führungskräfte eine wichtige Rolle. Denn Mitarbeitende wollen sinnerfüllt arbeiten und sich einbringen. Darauf auch im öffentlichen Dienst einzugehen, den Mut zu haben, loszulassen sowie Vernetzung und Entscheidungskompetenz auf allen Ebenen zu fördern ist notwendig, damit sich das System Studierendenwerk zum Wohle aller Anspruchsgruppen weiterentwickelt.



# seezeit

»SEEZEIT HAT SICH STETS ALS VERLÄSSLICHER PARTNER ERWIESEN«



**Prof. Dr. Kerstin Krieglstein**  
Rektorin der Universität Konstanz und Vorsitzende  
des Verwaltungsrats von Seezeit  
Studierendenwerk Bodensee

## Was zeichnet Seezeit aus?

Das Studierendenwerk Seezeit ist für die Studierenden, Wissenschaftler/-innen und Angestellten von insgesamt sieben Universitäten und Hochschulen am Bodensee sowie für ihre Gäste seit Jahren eine bedeutende Konstante im Studien-, Forschungs- und Berufsalltag. Ob es um das vielfältige gastronomische Angebot geht, um die - vor allem in Konstanz schwierige - Wohnungssuche, um wertvolle Angebote wie die Nothilfe oder die psychotherapeutische Beratung für Studierende, oder wenn es gilt, kulturelle studentische Projekte wie das Festival „Seekult“ in Friedrichshafen oder das Konstanzer Campus-Festival zu unterstützen: Seezeit hat sich stets als verlässlicher Partner erwiesen, der das Leben und Arbeiten an den Einrichtungen maßgeblich prägt.

PERSONALIA

## »Engagement-Bilder«



Lina Sommer und ihr Gewinnerfoto „Winterdienst“

**LINA SOMMER** Der Wintereinbruch legt eine Straßenbahn lahm und ein Anwohner befreit die Gleise mit Besen und Schaufel vom Schnee. Mit diesem Motiv gewinnt Lina Sommer, Kommunikationsdesign-Studentin an der Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt, den vierten Deutsch-Französischen Fotowettbewerb 2019 zum Thema „Engagement“. „Ich habe teilgenommen, da ich die Aufgabenstellung sehr spannend fand“, erzählt die Studentin, die das Siegerfoto in Sofia aufgenommen hat. Studierende aus 18 deutschen und 28 französischen Studieren-

denwerken haben sich mit mehr als 100 Fotos am Wettbewerb beteiligt. Die Fachjury würdigt Sommers Bild „Winterdienst“ mit 1.000 Euro Preisgeld. Die Preisverleihung findet Ende August 2019 in Straßburg statt. *ml.*

» [www.studentenwerke.de/de/Fotowettbewerb](http://www.studentenwerke.de/de/Fotowettbewerb)

PERSONALIA

## 41 Jahre für die Mensa



„Die Mensen des Studierendenwerks haben sich über die Grenzen von Rostock hinaus einen hervorragenden Ruf erarbeitet. Sabine Jagusch hat als Leiterin der Verpflegungsbetriebe maßgeblich zu diesem Erfolg beigetragen“, begründet Prof. Dr. Wolfgang Schareck die Auszeichnung für Sabine Jagusch.

**SABINE JAGUSCH** leitet die Verpflegungsbetriebe des Studierendenwerks Rostock-Wismar und packt seit 1978 in den Mensen und Cafeterien an der Universität Rostock mit an. Am 4. Mai 2019 wurde sie von deren Rektor, Prof. Dr. Wolfgang Schareck, mit der „Goldenen Ehrennadel des Rektors“ ausgezeichnet - der höchsten Auszeichnung der Universität. In ihren 41 Jahren Dienstzugehörigkeit arbeitete Sabine Jagusch unter anderem als Kellnerin, Leiterin der „Milchbar“, Oberkellnerin, Restaurantleiterin, Wirtschaftlerin und stellvertretende Abteilungsleiterin. Seit 1993 leitet sie die Verpflegungsbetriebe des Studierendenwerks Rostock-Wismar. Mit der „Goldenen Ehrennadel“ werden Personen ausgezeichnet, die selbst keine Mitglieder der Universität Rostock sind, sich aber um diese besonders verdient gemacht haben.

IMPRESSUM

**DSW-Journal, Das Magazin des Deutschen Studentenwerks (DSW) Ausgabe 2/2019, 14. Jahrgang**

Das DSW-Journal erscheint viermal im Jahr.

**Herausgeber:** Deutsches Studentenwerk e. V., Monbijouplatz 11, 10178 Berlin

**Verantwortlich:** Achim Meyer auf der Heyde, Generalsekretär

**Redaktionsleitung:** Stefan Grob (sg.), stefan.grob@studentenwerke.de

**Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe:** Fritz Berger, Klaus Heimann, Heike Hucht, Michael Klitzsch, Bernd Kramer, Moritz Leetz (ml), Christine Prußky, Jan-Martin Wiarda

**Hinweis zum Datenschutz:** Wir verwenden Ihre Daten auf dem Adressaufkleber ausschließlich dafür, Ihnen das DSW-Journal per Post zuzustellen. Wenn Sie das DSW-Journal nicht mehr erhalten möchten, schreiben Sie dies bitte in einer E-Mail an: [dswjournal@studentenwerke.de](mailto:dswjournal@studentenwerke.de)

**Grafik:** BlazekGrafik [www.blazekgrafik.de](http://www.blazekgrafik.de)

**Karikatur:** Heiko Sakurai

**Druck:** Henrich Druck + Medien GmbH [www.henrich.de](http://www.henrich.de)

**Beratung:** Helmut Ortner [www.ortner-concept.de](http://www.ortner-concept.de)

**Anzeigen:** [dswjournal-anzeigen@studentenwerke.de](mailto:dswjournal-anzeigen@studentenwerke.de)  
Es gilt die Anzeigenpreisliste vom

1. Januar 2019

**Redaktionsanschrift:** Deutsches Studentenwerk e. V.

Redaktion DSW-Journal  
Monbijouplatz 11, 10178 Berlin  
Tel.: +49(0)30-29 77 27-20

Fax: +49(0)30-29 77 27-99  
**E-Mail:** [dswjournal@studentenwerke.de](mailto:dswjournal@studentenwerke.de)

**Internet:** [www.studentenwerke.de](http://www.studentenwerke.de)  
**Nachdruck und Wiedergabe von Beiträgen aus dem DSW-Journal sind nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion erlaubt.** Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.



KOLUMNE

## GROB GESAGT

### Wer spricht?

„Ist das freigegeben?“ „Wer ist als Sprecher eingesetzt?“: Ich muss immer schmunzeln, wenn ich für einige wenige Textgattungen meiner Arbeit diese Fragen höre (und natürlich ernst nehme!). Oder wenn ich in Fach-Newslettern lese „Carolin M. spricht jetzt für das Unternehmen X“. Drollig!

Freigabeschleifen, Sprecher-Hierarchien, Automatisierung: In börsennotierten Konzernen, Armeen oder Ministerien mag das eine ebenso alteingübte wie gelernte Praxis sein. Aber, Leute, mal ehrlich: Kümmert sich in unserer digitalen Mediengesellschaft außer ein paar wenigen ernsthaften Redaktionen noch jemand darum, wer für wen spricht?

Fakt ist: Das Internet hat Hierarchien pulverisiert. Jede und jeder spricht für sich und alles. Die Unterscheidung zwischen Beruf und Privatleben ist obsolet. Ich kann nicht als Privat-

### »Freigabeschleifen? Sprecher-Hierarchien? Drollig!«

mann Stefan Grob Mist posten, ohne dass es aufs Deutsche Studentenwerk abfärbt, und umgekehrt. Wenn eine Parteivorsitzende Mist erzählt, büßt dafür der Ortsvereinsvorsitzende auf Facebook genauso, wie die Vorsitzende selbst auf Twitter. Und ich sage Ihnen: Das ist gut so. Ja, Hate Speech ist fürchterlich, und der politische Diskurs ist vergiftet.

Aber wir stehen heute als Mensch für das, was wir tun, schreiben, arbeiten - und für wen. Sie, liebe Leserin, lieber Leser, sprechen für Ihr Studierendenwerk, Ihre Hochschule, Ihr Ministerium, Ihre Organisation. Immer. Überall. Ob Sie wollen oder nicht.

**Stefan Grob**  
**Redaktionsleiter DSW-Journal**  
[stefan.grob@studentenwerke.de](mailto:stefan.grob@studentenwerke.de)  
[twitter.com/DSW\\_Tweet](https://twitter.com/DSW_Tweet)

## GERMANY'S NEXT RECHNUNGSWESEN

### Was passiert, wenn man sieben Controller und Buchhalterinnen in den Keller schickt?

Sie suchen Geld! Mehr als 115 Millionen Euro Bilanzsumme hat das Studentenwerk Leipzig im Jahr 2018 bewegt. Darin auch enthalten: öffentliche Förderung und die Semesterbeiträge von fast 40.000 Studierenden. Damit ordentlich umzugehen, ist Aufgabe und Ansporn für insgesamt zehn Beschäftigte im Team Rechnungswesen/Controlling. „Wir haben das Geld immer im Blick“, sagt Abteilungsleiterin Grit Schräpel. Genaues Hinschauen ist also erwünscht – wenn auch normalerweise nicht im Keller.

Hier suchen (hinten, von links:) Uta Niedenführ, Marion Heidrich-Hieke, Sven Hollnäck, (Mitte:) Grit Schräpel, Gudrun Abel, (vorne:) Kai Wienholz und Andrea Baum. Das Foto-shooting hat den Leipziger/-innen so viel Spaß gemacht, dass sie gleich ein neues Fernsehformat konzipierten: „Germany's Next Rechnungswesen“. Wenn Sie mit-suchen wollen: Im Bild sind 120 Euro in kleinen und großen Scheinen versteckt – finden Sie sie? him.



STUDENTENWERK  
LEIPZIG

» [www.studentenwerk-leipzig.de](http://www.studentenwerk-leipzig.de)





# »Wir brauchen Bildungs-Optimismus«

**EDELGARD BULMAHN**

Warum die ehemalige SPD-Bundesbildungsministerin einen neuen Bildungspakt fordert – und warum sie ungeduldig ist mit der Bildungspolitik hierzulande: ein sehr persönliches Interview.

**INTERVIEW:** Jan-Martin Wiarda

**FOTOS:** Kay Herschelmann

**Frau Bulmahn, gerade haben Bund und Länder die drei großen Wissenschafts-Pakte beschlossen, 160 Milliarden Euro bis 2030. Was sagt die ehemalige Bundesministerin?**

Sie freut sich, dass die Pakte, die sie selbst einst ins Leben gerufen hat, jetzt wirklich auf Dauer gestellt werden. Das war immer mein Ziel, weil ich wusste, dass ihre Effekte nur dann nachhaltig wirken können.

**Welche Effekte meinen Sie?**

Ich spreche von Vernetzung, Profilbildung, Personal- und Qualitätsentwicklung. Verlässlichkeit ist eine wichtige Kategorie in der Wissenschaftspolitik. Und in der Bildung sowieso. Wenn die Pakte halten, was sie versprechen, wenn sie in der mittelfristigen Finanzplanung abgesichert werden, dann muss die Wissenschaft keine Angst mehr haben vor einem Auf und Ab.

**Was erwarten Sie von den Geförderten als Gegenleistung für all die Milliarden?**

Von den Hochschulen erwarte ich, dass sie die neuen Möglichkeiten zur längerfristigen Planung nun auch couragiert nutzen und nicht ängstlich nach Hemmnissen suchen. Denn auch die Menschen, die die Wissenschaft tragen, brauchen Verlässlichkeit, um vernünftig arbeiten zu können. Und ich erwarte, dass die Hochschulen die Qualität des Studiums stärker in den Mittelpunkt rücken.

**Was ist mit der außeruniversitären Forschung, Max Planck & Co?**

Der Pakt für Forschung und Innovation hat in den vergangenen 15 Jahren gezeigt, was mit einem kontinuierlichen Aufwuchs in der Forschungsförderung erreicht werden kann. Doch die internationale Konkurrenz wird immer härter. Wenn wir den Wohlstand in unserem Land erhalten wollen, müssen wir weiter berherzt in Forschung investieren. Für das Geld erwarte ich von den Wissenschaftseinrichtungen, dass sie auch die ganz konkreten Probleme, die wir als Gesellschaft haben, bearbeiten.

**Was meinen Sie konkret?**

Ich erwarte, dass die Forschungsorganisationen Antworten liefern auf die globalen Herausforderungen: Klimawandel, Zukunft der Arbeit, den Zusammenhalt der Gesellschaft, die Stärkung Europas. Wie können wir die Digitalisierung so gestalten, dass die Menschen sich nicht ausgeliefert fühlen, sondern sie aktiv gestalten können und wollen? Ich erhoffe mir auch bessere Konzepte für mehr Cyber-Sicherheit. Oder was können wir gegen die unerträglichen Hasstiraden im Netz tun, gegen die Mordaufrufe in den sozialen Netzwerken? Ich wünsche mir nicht nur mehr Forschung, ich wünsche mir mehr Handlungsempfehlungen für die Politik.

**Als Sie Bundesbildungsministerin waren, haben Sie den Ausbau der empirischen Bildungsforschung vorangetrieben. Jetzt ist sie ausgebaut - aber profitiert die Bildungspolitik von all dem generierten Wissen?**

Ja sicher, aber der Wille zur Anwendung muss hinzukommen. Wir haben auch in der Bildungspolitik eindeutig ein Umsetzungsproblem. Wir wissen so vieles, und doch passiert zu wenig.

**Was wissen wir denn?**

Wir wissen, dass sich die soziale Spaltung unserer Städte in der sozialen Spaltung unserer Schülerschaft widerspiegelt. Wir müssen massiv in Bildungspersonal und Infrastruktur investieren. Ich räume ein, dass mich das zunehmend ungeduldig macht.

**Was macht Sie ungeduldig?**

Ich werde ungeduldig, weil zu viele Kinder aus bildungsfernen Familien in der Schule scheitern oder unter ihren Möglichkeiten bleiben. Das ist gefährlich für die Zukunft unserer Gesellschaft und volkswirtschaftlich idiotisch noch dazu. Wenn es uns nicht gelingt, besonders diese Kinder besser dabei zu unterstützen, ihren Weg zu gehen, werden die Probleme in unserem Land riesig werden. Da fehlt mir ein Bildungsaufbruch und auch ein Bildungsoptimismus.

### **Ein Bildungsoptimismus, wie es ihn schon einmal gab?**

Ein Bildungsoptimismus, der für mich sozialdemokratische Bildungspolitik ausmacht. In einem Satz ausgedrückt ist sie die Überzeugung, dass kein Kind zurückgelassen werden darf und dass Bildung die Voraussetzung für ein selbstbestimmtes Leben ist.

### **Was waren für Sie die Meilensteine dieser sozialdemokratischen Bildungspolitik?**

Wenn ich die vergangenen 100 Jahre betrachte, war das zunächst die Einführung der allgemeinen Schulpflicht in der Weimarer Republik, die kostenfreie Schule für alle. Es war ein Meilenstein, dass Sozialdemokraten die Grundschule für alle Kinder geschaffen haben – die einzige wirklich umfassende Gesamtschule, die wir bis heute haben. Dass eine staatliche Verantwortung fürs Schulwesen in der Verfassung verankert wurde, war ein Bekenntnis nicht zur Bevormundung der Lehrerinnen, Lehrer oder Eltern, sondern zur Bedeutung der Schule für die Gesellschaft als Ganzes.

## **»MIR FEHLT EIN BILDUNGSAUFBRUCH UND AUCH EIN BILDUNGSOPTIMISMUS«**

### **Nach dem Aufbruch der Weimarer Republik folgte das Dritte Reich ...**

Und selbst als die Bundesrepublik gegründet wurde, flammte der Bildungsoptimismus nur kurz auf: Versuche, an die Weimarer Ideen anzuknüpfen, scheiterten. Es folgte eine bis in die 1960er Jahre hineinreichende Stagnation – mit der herrschenden Meinung, nur fünf Prozent eines Jahrgangs seien in der Lage, erfolgreich eine Hochschule zu besuchen. Bis Georg Picht sehr dramatisch aufzeigte, was es bedeutet, wenn man die Potenziale, die Menschen haben, brachliegen lässt.

### **Sie meinen Pichts berühmtes Buch „Bildungskatastrophe“ von 1964 ...**

Die „Bildungskatastrophe“ wurde zum Auftakt der Bildungsexpansion. Erstmals seit Jahrzehnten beschäftigte sich die Bildungspolitik ernsthaft mit der Frage, wie Kinder, die nicht aus bildungsbürgerlichen Familien stammen, Zugang zur höheren Bildung erlangen konnten.

### **Die Modernisierung der Schulen, die Öffnung der Universitäten: Wenn Sozialdemokraten über diese Zeit sprechen, bekommen sie bis heute leuchtende Augen. Warum? Weil danach nicht mehr viel gekommen ist?**

Dieser Bildungsaufbruch der 1960er und 1970er Jahre hat viele Menschen beflügelt, weil das Versprechen von Bildung erstmals für sie greifbar wurde. Er



hat auch mich beflügelt. Ich stamme aus einer Arbeiterfamilie, ich bin in einem kleinen Dorf aufgewachsen. In den 1950er Jahren hätte ich keine Chance gehabt.

### **Sie haben ein Aufbaugymnasium besucht.**

Die Einrichtung eines zweiten Bildungsweges war ein entscheidender Schritt der Bildungsexpansion. Genau wie die Gründung der Gesamtschule, damit Kinder nicht von Anfang an entmutigt werden. Oder die Gründung von Hochschulen, die Reform der Curricula, das Schüler-BAföG. Ohne das Schüler-BAföG hätten meine Eltern es nie stemmen können, dass ihre beiden Töchter weiter zur Schule gingen.

### **Aber ist es angemessen, all das als sozialdemokratische Bildungspolitik zu bezeichnen? Es war der Liberale Ralf Dahrendorf, der das „katholische Arbeitermädchen vom Lande“ zum Gegenstand bildungspolitischer Debatten machte.**

Das stimmt einerseits, andererseits ist Chancengleichheit das Herzstück sozialdemokratischer Politik. Die Reformen haben in der Großen Koalition nach 1966 bereits begonnen, aber erst die sozialliberale Koalition nach 1969 hat die volle Flughöhe erreicht – etwa mit der Einführung des BAföG, ein Riesenschritt, um Jugendlichen aus einkommensschwächeren Familien ein Studium zu ermöglichen. Ich hätte mir mit 19 Jahren keinen Schuldenberg von 20.000 Mark oder mehr zugetraut. Ich muss Ih-



nen aber widersprechen. Es ist nicht so, dass seit Willy Brandt nichts mehr kam.

**»WIR HABEN IN DER BILDUNGSPOLITIK EIN UMSETZUNGSPROBLEM. WIR WISSEN SO VIELES, UND DOCH PASSIERT SO WENIG«**

#### Was kam denn?

Erstmal kamen die Kohl-Jahre, eine, ich kann es nicht anders sagen, Jahrzehnte lange Ignoranz gegenüber den Problemen unseres Bildungssystems, die jeder, der etwas von der Sache verstand, auf den ersten Blick erkennen konnte. Dass es uns als rotgrüne Regierung nach 1998 gelungen ist, diese Blockade zu beenden, darauf bin ich stolz. Der Ausbau der frühkindlichen Bildung, das Ganztagschulprogramm, die Studienreform, die Juniorprofessur, die



Digitalisierungsprogramme für Schulen und Hochschulen. Das war der zweite Bildungsaufbruch. Wir haben dem BAföG neues Leben eingehaucht, es drastisch erhöht, eine Rückzahlungsgrenze bei 10.000 Euro und eine Mitnahme ins Ausland eingeführt. Alles Entscheidungen, die bis heute tragen.

#### Gilt das auch für das Ganztagschulprogramm, das Sie damals auf den Weg gebracht haben?

Sicher, das musste ich als Ministerin durchboxen gegen den Widerstand der unionsregierten Länder, auch gegen den Widerstand der konservativen Presse - weil ich davon überzeugt war, dass Kinder mehr Zeit und Raum benötigen, um erfolgreicher lernen zu können. Dieses Vier-Milliarden-Euro-Programm und sein pädagogisches Begleitprogramm haben einen Kulturwandel bewirkt. Heute sind Ganztagschulen allgemein akzeptiert, der Wunsch nach mehr Schulplätzen ist riesengroß - weil Eltern erfahren, dass ihre Kinder dort eine bessere Bildung erhalten.

#### Ist das so? Bildungsexperten zufolge sind die meisten Ganztagschulen heute nur die Light-Version: ohne Unterricht am Nachmittag, ohne pädagogische Abwechslung, mehr Ganztagsbetreuung als Ganztagsbildung.

Die sogenannte Rhythmisierung, von der Sie sprechen, war immer mein Ziel. Und an vielen Schulen ist sie heute Wirklichkeit. Aber Sie haben recht: Das



**»DIESE JAHRELANGE VERSCHLEPPUNG EINER REGELMÄSSIGEN ERHÖHUNG IST FATAL UND DESAVOUIERT DAS BAFÖG, WEIL DIE STUDIERENDEN ES NICHT MEHR ALS STARKE LEISTUNG WAHRNEHMEN, DIE ES SEIN KÖNNTE«**

ist ein Prozess. Der dauert. Ich habe immer gesagt: Bei Ganztagschule geht es nicht um Betreuung. Es geht um Anleitung zur Bildung.

**Sie fordern voller Ungeduld, dass wieder etwas passieren muss in der Bildungspolitik. In den Schulen werden Ihnen viele mit dieser Aufzählung antworten: Abschaffung der Hauptschulen, Einführung der Ganztagschule, Inklusion, Integration von Geflüchteten, G8, G9. Reicht das denn nicht?**

Genau diese Aufzählung macht mich ja so unruhig. Ich will den Schulen nicht immer neue Aufgaben aufhalsen, ich will, dass sie die Unterstützung erhalten, die sie brauchen, um ihre Aufgaben gut zu bewältigen. Die Kommunen benötigen Milliarden, um all die maroden Schulgebäude instand zu setzen. Wir brauchen mehr Personal in den Schulen, wir brauchen dort ein neues Miteinander von Familienberatung, Sozialpädagogen, psychologischer Betreuung und Lehrkräften. Da kann der Bund sich nicht einfach zurückziehen.

**Zurückziehen? Kein Haushalt ist in den vergangenen 20 Jahren so stark und so kontinuierlich gewachsen wie der Ihres ehemaligen Ministeriums!**

Das Budget des Bundesministeriums für Bildung und Forschung ist stark gewachsen, aber diejenigen, die hauptsächlich die Bildung finanzieren, sind immer noch die Bundesländer, und sie tragen die großen Personalkostenblöcke. Deshalb ist eine andere Lastenverteilung nötig. Wenn ich mir die Gesamtausgaben für die allgemeine Schulbildung und für die Hochschulen anschau und dabei die Forschung außen vorlasse, ist das deutlich zu wenig. Wir müssen mehr investieren, und vor allen Dingen müssen wir mehr in die Schulen in den sozialen Brennpunkten investieren.

**Geht es um die Prioritätensetzung der Haushalte oder steckt mehr dahinter?**

Es ist eine Frage der finanziellen Prioritätensetzung. Es ist aber auch eine Frage der Kultur. Manchmal bekomme ich in Gesprächen mit erfolgreichen Eltern den Eindruck, dass sie Angst haben, Chancengleichheit schade ihren eigenen Kindern.

**Es gibt Kritiker, die übersetzen Chancengleichheit mit Gleichmacherei.**

Das ist ein dummes und, wenn ich das sagen darf, manchmal böswilliges Missverständnis. Das Streben nach Chancengleichheit erfordert genau das Gegenteil: den Mut zur Unterscheidung. Chancengleichheit heißt, dass ich mir jedes Kind anschau und ihm den persönlich passenden Förderweg eröffne. Das ist der Mut zur Unterscheidung. In denjenigen Städten und Stadtteilen, wo die soziale Lage am schwierigsten ist, wird eine andere Bündelung der vorhandenen Ressourcen längst diskutiert. Die Probleme sind so groß, die können sie nicht wegweisen. Wenn Sie allerdings in Berlin-Dahlem leben, dann bekommen Sie das in der Tat nicht mit. Deshalb fordere ich einen Bildungspakt zwischen Bund, Ländern und Kommunen.

**Einen Bildungspakt mit welchem Ziel?**

Mit dem Ziel, einen gesellschaftlichen Grundkonsens zu erreichen: Was brauchen wir für ein modernes Bildungssystem, und wer kann dafür welchen Beitrag leisten? Das ist eine andere Herangehensweise, als immer nur nach der Zuständigkeit zu fragen. Ich plädiere keineswegs für ein Ende der Kultushoheit der Länder. Es wäre Irrsinn zu glauben, eine Ministerin könnte zentral mehr als 30.000 Schulen besser organisieren. Aber der Bund trägt eine Mitverantwortung.

**Aus der was folgt?**

Dass der Bund sich selbst finanziell engagiert oder einen höheren Steueranteil an die Länder gibt, auch dafür wäre ich offen. Entscheidend ist, dass wir die Länder und Kommunen nicht allein lassen.

### Wie wollen Sie sicherstellen, dass die Länder zusätzliches Steuergeld für die Bildung ausgeben?

Im Bildungspakt würde verbindlich festgelegt, wofür die Mittel eingesetzt werden. Das hat bei der Exzellenzinitiative und beim Ganztagsschulprogramm auch geklappt. Natürlich können Sie als Bund nichts einseitig diktieren, aber Sie können die Ziele überprüfbar vereinbaren.

### Sie haben sie erwähnt, die großen BAföG-Reformen Ihrer Amtszeit. Stört Sie, wie seitdem mit dem BAföG umgegangen wurde?

Mich stört gewaltig, dass meine Nachfolgerinnen lange faktisch gar nichts mehr mit dem BAföG angestellt haben. Gerade seit der Bund allein zuständig ist fürs BAföG, hätte er handeln können. Er hätte handeln müssen.

### Was fordern Sie?

Wir brauchen eine automatische dynamische Anpassung der Fördersätze und der Einkommensgrenzen. Das, was die Große Koalition beschlossen hat, ist nur ein Anfang. Endlich gibt es mehr Geld, aber ansonsten ist es in anderen Kleidern das, was ich schon 2001 gemacht habe.

### Sie fordern eine regelmäßige, gesetzlich geregelte BAföG-Erhöhung?

Genau. Das kennen wir aus anderen Bereichen der Sozialgesetzgebung auch. Und BAföG ist eine Sozialleistung. Dadurch entstünden Kontinuität und Verlässlichkeit für die Studierenden.

### Warum macht es die Politik dann nicht?

Ich verstehe es selbst nicht, warum die Finanzseite so bremst. Wir hätten die Mehrheit dafür im Bundestag mit SPD, Grünen und der Linken. Diese jahrelange Verschleppung ist fatal und desavouiert das BAföG, weil die Studierenden es nicht mehr als starke Leistung wahrnehmen, die es sein könnte.

### Und wie muss sich das BAföG inhaltlich weiterentwickeln?

Es gibt einen Knackpunkt, den die Wissenschaftsminister nur in Einvernehmen mit den Hochschulrektoren lösen können: Wir müssen klären, was ein modernes Teilzeitstudium ausmacht. Solange wir das nicht definiert haben, ist es extrem schwierig, die Sozialgesetzgebung so anzupassen, dass die Teilzeitstudierenden die nötigen Hilfen zum Lebensunterhalt erhalten können. Die Frage wird dringlicher, künftig werden noch mehr Menschen in Teilzeit studieren.

### Was heißt das für die Altersgrenzen beim BAföG?

Die müssen fallen. Die Lebensentwicklung der Menschen hat sich verändert. Wenn wir eine Bildungs-

»Mich stört gewaltig, dass meine Nachfolgerinnen lange faktisch gar nichts mehr mit dem BAföG angestellt haben«



#### ZUR PERSON

Edelgard Bulmahn, 68, war für die SPD von 1998 bis 2005 Bundesministerin für Bildung und Forschung in den beiden Kabinetten von Gerhard Schröder (auch SPD). Sie hat in ihrer Amtszeit grundlegende Reformen und Großprojekte der Schul- und Wissenschaftspolitik initiiert, etwa das Ganztagschulprogramm, die Exzellenzinitiative oder die Einführung der Juniorprofessur. Im Jahr 2001 brachte sie eine große BAföG-Reform auf den Weg. Von 2013 bis 2017 war Bulmahn Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages, dem sie dreißig Jahre lang angehörte. Wie sie auch in diesem Interview darlegt, ist Edelgard Bulmahn eine klassische Bildungsaufsteigerin: Die Tochter eines Binnenschiffers und einer Friseurin wechselte nach acht Jahren Volksschule an das Aufbaugymnasium Petershagen, studierte Politikwissenschaft und Anglistik auf Lehramt in Hannover und war Studienrätin an der Lutherschule Hannover. [www.edelgard-bulmahn.de](http://www.edelgard-bulmahn.de)

politik wollen, die mehr Durchlässigkeit zwischen den Bildungswegen nicht nur in Sonntagsreden beschwört, sondern aktiv fördert, dann müssen wir auch beim BAföG Ernst machen und es unabhängig vom Alter für ein erstes Studium gewähren.

### Bedeutet das, dass Sie für eine elterunabhängige Studienförderung eintreten?

Ich plädiere für ein anderes Modell. Ich bin dafür, dass alle familienpolitischen Leistungen vom Kindergeld bis zu den steuerlichen Ausbildungsfreibeträgen zu einem Förderbetrag zusammengefasst werden, der direkt an die jungen Menschen geht. Dann würden die auch viel deutlicher realisieren, wie viel sie dem Staat wert sind. Dieser Betrag würde zum Leben aber nicht reichen. Darum sollten diejenigen Studienanfänger, deren Eltern nicht genug verdienen, weiter BAföG erhalten. Eine dritte Säule wäre ein zinsloses Darlehen für alle. Ich halte das immer noch für das beste Modell.

### Wie soll die Durchlässigkeit zwischen den Bildungswegen, von der Sie sprechen, praktisch aussehen?

Wir müssen an den Hochschulen Orientierungsphasen schaffen und den Eingang ins Studium besser organisieren, mehr duale Studiengänge anbieten. In Zukunft wird es selbstverständlich sein, dass sich Phasen der Arbeit und der Bildung abwechseln.

### Mit Verlässlichkeit und Dauerhaftigkeit in der Hochschulfinanzierung, wie Sie immer betonen?

Ja, weil ich die Schiefelage jeden Tag als Kuratoriums vorsitzende der Humboldt-Universität zu Berlin erlebe. Wir müssen eine bessere Balance erreichen zwischen Grundfinanzierung und Drittmittelförderung. Auch weil die wissenschaftlichen Erkenntnisse der Hochschulen sonst in den Verdacht geraten, sie seien womöglich interessengesteuert entstanden. Ein Vorwurf, der keiner Empirie standhält, und doch setzen viele Leute die zunehmende Drittmittelabhängigkeit der Hochschulen gleich mit einer Abhängigkeit von Unternehmensgeldern. Wir müssen deutlich machen: Wissenschaftliche Ergebnisse sind keine ‚Fake News‘, sie haben eine solide Basis. Diese Basis wird stärker, wenn die Wissenschaftler, die sie produzieren, zu guten Bedingungen und unabhängig arbeiten.

#### DER INTERVIEWER



Jan-Martin Wiarda ist Journalist, Moderator und Blogger. Schon als Edelgard Bulmahn Bundesministerin war, hat er regelmäßig über sie berichtet. Ihn beeindruckt, wie sie noch genauso wie vor 15 oder 20 Jahren für ihre Themen brennt. [www.jmwiarda.de](http://www.jmwiarda.de)



# Neue Horizonte

## WISSENSCHAFTLICHE WEITERBILDUNG

Noch führt sie ein Nischendasein, aber bald kommt der große Durchbruch: Eine Deutschland-Reise zu Vorzeige-Projekten der wissenschaftlichen Weiterbildung.

TEXT: Klaus Heimann

Um fünf Uhr früh klingelt der Wecker bei Nico Hippe. Immer mittwochs, einmal im Monat, hat der 36-jährige Personalleiter der Salzlandsparkasse aus Bernburg in Sachsen-Anhalt nur knapp dreißig Minuten Zeit, um die üblichen morgendlichen Rituale abzuspuhlen. Dann gibt es noch einen Abschiedskuss für die Ehefrau und seine zwei Kinder. Um 5:30 Uhr sitzt Hippe in seinem Audi A4 und gibt Gas. 420 Kilometer bis zur Universitätsstraße 142 in Bochum liegen vor ihm. Pünktlich um 10 Uhr beginnt in der „Akademie“ der Ruhr-Universität Bochum (RUB) seine wissenschaftliche Weiterbildung, sieben Jahre nach seinem Bachelor-Studium. Genauer: der viersemestrige, berufsbegleitende Masterstudiengang „Human Resource Management (HRM)“, Modul 15, „Systemische Beratung (Coaching)“ im RUB-Raum „Herne“.

Zusammen mit 14 anderen Studierenden heißt es bis Samstagmittag zu lernen: Wie agieren Berater, wie reagieren Menschen im Coaching, und welche wissenschaftlichen Theorien stecken dahinter? Der Wirtschaftspsychologe Prof. Dr. Marc Solga ist vier Tage lang Referent, Coach, Berater, Anleiter, Tutor, mitunter auch Bremsen. Eben ein „begnadeter Teamleiter“, wie Student Hippe meint. Alle Teilnehmer kommen aus der Praxis, arbeiten bei den Stadtwerken, der Polizei, der Deutschen Rentenversicherung, bei der Firma Bayer, im Modevertrieb, in einer Großbäckerei und in der öffentlichen Verwaltung.

### Keine verlässlichen Daten

Nico Hippe und seine Kommilitoninnen und Kommilitonen nehmen an der wissenschaftlichen Weiterbildung teil. Da es mittlerweile auch Teilzeit-Studiengänge und be-

rufsbegleitende Bachelor-Studiengänge gibt, ist die Zuordnung, wo dieses Hochschul-Format anfängt oder aufhört, ziemlich diffus. Gabriele Vierzigmann, Psychologie-Professorin an der Hochschule München und Vorstandsvorsitzende der Deutschen Gesellschaft für wissenschaftliche Weiterbildung und Fernstudium (DGWF), schlägt deshalb eine andere Sichtweise vor. „Wenn wir uns an den Berufsbiografien orientieren und die Sache aus der Sicht der Nachfrager betrachten, sind auch diese Angebote wissenschaftliche Weiterbildung im Sinne des lebenslangen Lernens.“

In jedem Fall sind mehr Klarheit und Transparenz in diesem besonderen Bildungsbereich wünschenswert und nötig. „Wir brauchen unbedingt ein statistisches Gerüst auf der Basis differenzierter und längsschnittlicher Erhebungen, das heißt aber auch, klar festzulegen, was wir heutzutage unter wissenschaftlicher Weiterbildung fassen wollen“, fordert Vierzigmann.

Dabei ist die saubere Zuordnung alles andere als eine akademische Fingerübung, letztlich geht es um Geld, viel Geld: Denn, für Weiterbildungsangebote müssen die Hochschulen Studiengebühren kassieren. Das ist ein Muss, dem sich keine Hochschule entziehen kann. Konkret heißt das, für den HRM-Studiengang in Bochum müssen die Studierenden insgesamt 15.900 Euro berappen.

### Öffentlicher Bildungsauftrag oder Geschäftsmodell?

Nico Hippe hat Glück, sein Arbeitgeber begleicht die Rechnung. Bei vielen anderen seiner Kommilitonen ist das nicht der Fall. Sie müssen selbst tief in die Tasche greifen oder auf ein Stipendium hoffen. Der Münchner



**Prof. Dr. Burghard Hermeier**  
Rektor der FOM Hochschule für  
Oekonomie & Management

## »UNTER 30 ECTS-PUNKTEN WERDEN WIR KEINE WEITERBILDUNGSANGEBOTE MACHEN«

Bachelor-Student Maximilian Oswald (24) aus dem Projekt Offene Hochschule, steckt seine Studiengebühren nicht einfach so weg. Rund 1.000 Euro muss er pro Semester an seine Hochschule überweisen. Oswald musste zum Ende seines Studiums seinen Job kündigen, weil er seine Work-Life-Study-Balance nicht mehr zusammenbrachte: 40-Stunden-Arbeitswoche und drei Tage an der Hochschule (Freitag, Samstag, Sonntag jeweils von 9 bis 18 Uhr), und manchmal dann auch noch an zusätzlichen Wochentagen ab 17 Uhr.

Für die Weiterbildungsexpertin Gabriele Vierzigmann ist die politische Vorgabe in den Landeshochschulgesetzen, die anfallenden Bildungskosten auf die Studierenden abzuwälzen, grundsätzlich falsch. Sie bezweifelt, dass es sinnvoll ist, die Weiterbildung a priori unter „wirtschaftliche Tätigkeit“ zu subsumieren. „Für mich gehört die wissenschaftliche Weiterbildung zum öffentlichen Bildungsauftrag und ist kein kommerzielles Geschäftsmodell“, sagt sie. Natürlich könnten auch die staatlichen Hochschulen für die ein oder andere Lehrtätigkeit oder wissenschaftliche Transferleistung Geld verlangen, „aber eben nicht für ihr Kerngeschäft der Weiterbildung.“ Diese sollte in der Grundfinanzierung, in der leistungsorientierten Mittelvergabe und beim Lehrdeputat angemessen berücksichtigt sein und „der entsprechende Wust von Regelungen reformiert werden, um Handlungssicherheit für die Hochschulen herzustellen“, fordert Vierzigmann.

### Keine Quersubventionen

Wissenstransfer durch das Instrument Weiterbildung ist an der Ruhr-Universität Bochum seit 40 Jahren eine praktizierte Idee. Zunächst als Stabsstelle in der Verwaltung. 1999 kam es zur Ausgründung der „Akademie“ als gemeinnützige GmbH. Dr. Yves Gensterblum, promovierter Physiker, der auch an der Stan-

ford University in Kalifornien gearbeitet hat, ist seit Herbst 2018 Geschäftsführer der Akademie. Davor war er bei der RWTH Aachen für die Weiterbildung zuständig. Er sieht in der Ausgründung nur Vorteile: „Die Gesellschaftsform bringt uns mehr Selbstständigkeit, Finanzverantwortung und größeren Spielraum für Eigeninitiativen sowie ein Plus an Motivation.“

Demnächst steht ein Umzug ins Bochumer „O-Werk“ an, ins frühere Verwaltungsgebäude des Opel-Automobilwerks. Umgebaut ist es dann Teil des Technologiecampus, der den Transfer zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft vorantreiben soll. Die Akademie mit ihren Weiterbildungsangeboten ist dann Bestandteil der neuen RUB-Marke. Der Umzug in dieses moderne Weiterbildungszentrum, mit knapp 1000-Quadratmeter Seminarfläche, wird die Weiterbildung an der RUB stärken, hofft Gensterblum. Am Ende des Tages muss die Akademie, egal an welchem Standort und unter welchem Dach, am Markt bestehen. Quersubventionen von der Universität gibt es nicht.

Mit 400 Teilnehmerinnen und Teilnehmern sowie 300 Veranstaltungen pro Jahr schafft das 15-köpfige Akademie-Team die schwarze Null. Natürlich hätten auch die Bochumer gerne mehr Teilnehmer. Gensterblum: „Wir sind stolz auf die sehr hohe Qualität unserer Veranstaltungen, da machen wir keine Kompromisse.“ Wenn 93 Prozent der Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit den Veranstaltungen zufrieden sind und 80 Prozent die Kurse weiterempfehlen, dann spreche das doch nur für die Qualität der Weiterbildungsprogramme und das Preis-Leistungsverhältnis, so Gensterblum.

Und trotzdem teilt der Akademie-Leiter die Analyse des Wissenschaftsrats, der in seinen „Empfehlungen zu hochschulischer Weiterbildung als Teil des lebenslangen Lernens“ schreibt, dass die Weiter-



**Prof. Dr. Gabriele Vierzigmann**  
Hochschule München, Vorstandsvorsitzende  
der Deutschen Gesellschaft für wissenschaftliche  
Weiterbildung und Fernstudium (DGWF)

## »FÜR MICH GEHÖRT DIE WISSENSCHAFTLICHE WEITERBILDUNG ZUM ÖFFENTLICHEN BILDUNGSaufTRAG UND IST KEIN KOMMERZIELLES GESCHÄFTSMODELL«

bildung an den Hochschulen immer noch ein kleines Segment ist. „Der Markt ist stark segmentiert: Verbände bieten einen Großteil der Seminare an, viele Weiterbildungen finden innerbetrieblich statt, private Träger tummeln sich in den lukrativen Bereichen und dann kommen wir mit der anspruchsvollen wissenschaftlichen Weiterbildung daher“, beschreibt Akademie-Leiter Gensterblum die Ausgangssituation.

### Kleine Lerngruppen, hohe Kursgebühren

Hinzu kommt, dass die Hochschulen mit Vorbehalten zu kämpfen haben: überfüllte Hörsäle, alte Ausstattung, überholte didaktische und methodische Lernformate. „Diese Vorurteile müssen wir entkräften, denn das Gegenteil ist in der Weiterbildung an der RUB der Fall.“ Schließlich gibt es in der Weiterbildung kleine Lerngruppen. „Mit dem Einsatz moderner Technologien wie zum Beispiel ‚Augmented Reality‘- und ‚Virtual Reality‘-Applikationen und einer modernen Lernfabrik sind wir deutschlandweit sogar führend.“ Dieser Aufwand kostet natürlich Geld, und deshalb liegen die Kursgebühren eher im oberen Segment. Auch beim Marktzugang haben die Hochschulen noch Probleme, „beim Marketing und den Vertriebsstrukturen haben private Anbieter oder Verbände deutlich mehr Möglichkeiten“, so die selbstkritische Analyse von Gensterblum.

Die Nachfrage nach berufsbegleitenden Masterstudiengängen ist bundesweit, anders als erwartet, gering geblieben. Deshalb will die Bochumer Akademie ihr zweites Standbein ausbauen, die Zertifikatskurse. „Wir starten im Herbst mit einem Kursangebot zur Digitalen Transformation. Das ist ein modular aufgebautes Zertifikatsstudium, mit acht interdisziplinären Zertifikatskursen, kombiniert mit Praxisphasen in der Lernfabrik. Bereits jetzt haben wir mehr Anmeldungen als Plätze“, berichtet Gensterblum.

### Vorbild Schweiz

Mit ihrem Zertifikatskurs folgen die Bochumer einem Konzept, das die Universitäten in der Schweiz entwickelt haben. Es strukturiert erstmals die hochschulische Weiterbildung im nationalen Qualifikationsrahmen und beendet die bisherige Beliebigkeit der Zertifikatsangebote. Neben dem Master-Abschluss haben die Schweizer zwei zusätzliche Formate eingeführt:

- Mit dem „Certificate of Advanced Studies (CAS)“ sind berufsbegleitende Weiterbildungslehrgänge gemeint, die mindestens 10 ECTS-Punkte erreichen. Die Lehrgänge enden mit einem Zertifikat.
- Die „Diploma of Advanced Studies (DAS)“ sind

**Dr. Yves Gensterblum**  
Geschäftsführer der Akademie der  
Ruhr-Universität Bochum



**»BEIM MARKETING UND BEI DEN VERTRIEBS-  
STRUKTUREN HABEN PRIVATE ANBIETER ODER  
VERBÄNDE DEUTLICH MEHR MÖGLICHKEITEN«**

höherwertige berufsbegleitende Weiterbildungslehrgänge, die mindestens 30 ECTS-Punkte vergeben. Diese Lehrgänge sind mit einem Diplom verknüpft.

Vergleichbare Verabredungen gibt es bisher im Deutschen Qualifikationsrahmen (DQR) nicht. Die Akademie verfolgt mit ihren Zertifikatskursen die gleichen anspruchsvollen Ziele, wie die Schweizer Hochschulen. Das beginnt schon beim Lehrplan: „Wir entwickeln in einem interdisziplinären Arbeitsprozess, bedarfsorientiert und teilnehmerzentriert, ein ganzheitliches Curriculum“, so Yves Gensterblum. Die Akademie setzt ganz bewusst auf die Stärken einer Universität: Zusammenhangswissen, Verknüpfung mit der Forschung, wissenschaftliche Reflexion und die Nutzung ausgewiesener Expertinnen und Experten – also der eigenen Professorenschaft. „Die institutionelle Anbindung bringt großes Expertenwissen und Qualitätsvorteile mit sich. Das ist reputationsstiftend für die RUB und Verpflichtung für uns, unsere Weiterbildung qualitativ und strategisch aufzustellen“, erklärt der Physiker.

Den Markenkern der wissenschaftlichen Weiterbildung betont auch die Münchner Wissenschaftlerin Vierzigmann. „Wir schwimmen mit der Weiterbildung im großen Becken der Hochschulen, und das Wasser darin heißt Wissenschaft.“ Wissenschaft sei den Angeboten der Weiterbildung an Hochschulen immanent und wenn es gelänge, den Bezug zur Forschung noch stärker herzustellen und den Kontakt zu den einschlägigen Communities zu nutzen, „dann ist auch nach außen deutlich gemacht, wir sind kein Anbieter wie jeder andere“, so Vierzigmann. Und sie versichert: „Wir achten sorgfältig darauf, dass unsere akademischen Qualitätsmaßstäbe in der Umsetzung weiterbildender Studienangebote auch eingehalten werden.“

## Die FOM plant Großes

Mit den Zertifikatskursen à la Schweiz verknüpft auch Prof. Dr. Burghard Hermeier, Rektor der FOM für Oekonomie & Management in Essen, viele Zukunftshoffnungen. Bislang ist die FOM an ihren 29 Standorten vor allem bei den Bachelor- und Masterabschlüssen aktiv, und das nur berufsbegleitend. Dabei agieren die privaten Hochschulen ausgesprochen erfolgreich, allein die FOM zählt 50.000 Studierende. Und der Wissenschaftsrat muss feststellen: „In diesem Feld scheinen sich die privaten Hochschulen als Weiterbildungsanbieter bislang besser aufgestellt zu haben.“ Durch die vorwiegend private Finanzierung ihres gesamten Studienangebots hätten sie außerdem viel Erfahrung bei der Serviceorientierung und beim Marketing kostenpflichtiger Bildungsangebote.

Auf diesen Lorbeeren will sich FOM-Rektor Hermeier, der seit 19 Jahren im Amt ist, nicht ausruhen. Ab 2020 will die FOM groß in den Markt der Hochschul-Zertifikate einsteigen. Seine Ausgangsanalyse ist ehrlich: Die wissenschaftliche Weiterbildung sei ausgesprochen unstrukturiert, „darunter leiden wir alle.“ Es gebe Produkte von einem halben Tag bis zu einem Jahr, mal mit ECTS-Punkten, mal ohne; die einen vergeben einen ECTS-Punkt, andere 60. Die FOM hat den Markt sondiert und grenzt sich ab: „Ein- oder zweitägige Seminare passen nicht so richtig zur wissenschaftlichen Weiterbildung.“

Die geplanten Hochschulzertifikate der FOM orientieren sich am Schweizer Modell der „Certificates of Advanced Studies (CAS)“ und „Diplomas of Advanced Studies (DAS).“ „Das ist schon wuchtig, die Weiterbildung erstreckt sich über zwei Präsenzblöcke, hat eine hohe Wertigkeit, beinhaltet Projektarbeiten, ist wissenschaftlich fundiert und zugleich anwendungsorientiert“, listet Hermeier die Vorzüge seines Konzepts auf. Die FOM will nur Zertifikate vergeben, „die ihren Namen auch verdienen“ und



**Dr. Jochen Kopitzke**  
Geschäftsführer und Inhaber  
der Philipp Kirsch GmbH, Willstätt

**»WIR MÜSSEN DIE HOCHSCHULEN MIT DEN INDUSTRIEBETRIEBEN VERNETZEN«**

für eine Hochschule angemessen sind. „Unter 30 ECTS-Punkten werden wir keine Weiterbildungsangebote machen.“ Er ist sicher, dass die neuen FOM-Zertifikate „sehr wettbewerbsfähig“ sein werden. „Wir haben schlanke Strukturen und kommen mit Studiengebühren zwischen 2.500 bis 3.000 Euro gut hin.“

## Die Wirtschaft macht Druck

Was in Essen strategisches Marktkalkül ist, ist in Baden-Württemberg der Druck der Wirtschaft. Für Matthias Toepfer, Referatsleiter Hochschulpolitik beim Arbeitgeberverband Südwestmetall, hängt das gestiegene Interesse an wissenschaftlicher Weiterbildung mit den aktuellen Herausforderungen zusammen: „Wir haben einen sehr heftigen Strukturwandel in der Automobilindustrie, unserer wichtigsten Branche.“ Etwa 210.000 Arbeitsplätze könnten bis 2035 allein in Baden-Württemberg durch die Digitalisierung wegfallen – gleichzeitig aber auch rund 200.000 neu entstehen, schätzen die Arbeitsmarktforscher vom Nürnberger Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB). „Wir brauchen die Hochschulen als aktive Partner im Transformationsprozess“, stellt Toepfer fest.

Der Verbandsexperte will, dass die Hochschulen sich insbesondere um ihre ehemaligen Absolventinnen und Absolventen kümmern. „Wie kriegen wir den Ingenieur, der zwanzig Jahre lang am Diesel getüftelt hat, auf die E-Mobilität und Digitalisierung umgepolt?“ Für Toepfer ist die Antwort klar: Die Hochschulen müssen mit der wissenschaftlichen Weiterbildung fehlendes Know-how nachschulen. Und das nicht erst morgen oder übermorgen, sondern jetzt. Der Verbandsexperte ist optimistisch. Die Bereitschaft, in der wissenschaftlichen Weiterbildung neue Wege zu gehen, sei in Baden-Württemberg ausgeprägter als in anderen Bundesländern.

Auch Matthias Schneider, Referent beim Bildungswerk der Baden-Württembergischen Wirtschaft und verantwortlich für die Servicestelle „Hochschule-Wirtschaft“, spürt Bewegung. „Als wir vor fünf Jahren mit der Servicestelle starteten, war die wissenschaftliche Weiterbildung ein zartes Pflänzchen, jetzt ist sie immerhin schon ein kleiner Strauch, allerdings immer noch kein vor Kraft strotzender Baum.“ Transparenz schaffen, Netzwerke aufbauen, damit ist die Servicestelle gestartet und weit gekommen.

Unternehmen und Interessierte sollten online einen Überblick über das Angebot bekommen. Alle weiterbildenden Bachelor-, Masterstudiengänge und Kontaktstudien an den mehr als 30 staatlichen Hochschulen in Baden-Württemberg sind deshalb mit einem einheitlichen Schema gelistet. Schneider erinnert sich: „Auf unser Transparenzraster haben die Hochschulen anfangs eher verhalten reagiert. Für sie war es ein unnötiger Eingriff in das laufende

Geschäft, für uns aber die Basis für mehr Transparenz.“ Die eine oder andere Hochschule hatte wohl auch erwartet, dass das Bildungswerk und der Verband die Teilnehmer-Akquise übernehmen.

### Unternehmer und Professor machen Weiterbildung

Eine Befragung der Servicestelle von 88 Unternehmen der Automobilindustrie und der Zulieferbranche zeigt: Das Interesse der Unternehmen an wissenschaftlicher Weiterbildung ist vorhanden. 81 Prozent der Betriebe halten Weiterbildung an Hochschulen für ‚wichtig‘ oder ‚sehr wichtig‘. Zusätzlich zum Online-Katalog organisierte die Servicestelle regionale Foren und zentrale Symposien, damit die betrieblichen und Hochschulakteure sich auch persönlich kennenlernen. Einer von ihnen ist Jochen Kopitzke, Geschäftsführer und Inhaber der Firma Philipp Kirsch in Willstätt, in der Nähe von Offen-

burg, die mit 70 Beschäftigten medizinische Kühlgeräte baut. Der Unternehmer lernte bei einem der Networking-Treffen Harald Hillebrecht kennen, Lehrstuhlinhaber für anorganische Festkörperchemie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Es blieb nicht beim Austausch der Kontaktdaten.

Bei Hillebrecht konnte Kopitzke seinen betrieblichen Weiterbildungsbedarf für die Magnetokalorik, eine energieeffizientere, umweltfreundlichere Kühltchnik, decken. Länger als ein halbes Jahr trafen sich Beschäftigte der Firma, inklusive Geschäftsführer, mit Professor Hillebrecht, wissenschaftlichen Mitarbeitern, Doktoranden und Studierenden. Regelmäßig, einmal in der Woche, stand Weiterbildung an. „Durch die Arbeit mit den Wissenschaftlern und Studenten sind wir auf ein relevantes Niveau in der Magnetokalorik katapultiert worden“, erinnert sich Unternehmer Kopitzke.

Kopitzke, selbst promovierter Wirtschaftswissenschaftler, berichtet, dass er für den Wissenstrans-

Anzeige

## GEHT'S AUCH ENTSPANNTER?

*Erleichtern Sie sich und Ihren Studierenden den Alltag und bieten Sie PayPal als Zahlungslösung an. Für mehr Lust am Studium und weniger Frust im Studi-Alltag.*

### Wofür können Studierende PayPal nutzen?



Studierendenkarte für Mensa, Kopierer, Waschmaschine & Co aufladen



Kurs- & Veranstaltungsgebühren zahlen



Semestergebühren & -beiträge begleichen



In Unishops bezahlen

Bieten Sie Ihren Studierenden mit PayPal einen besseren Service und profitieren Sie vom schnellen und komfortablen Zahlungseingang.

Informieren Sie sich hier:  
[hochschulen@paypal.com](mailto:hochschulen@paypal.com)



fer Geld investieren musste. „Es ist ja auch sinnvoll, dass die Betriebe für die Leistungen der Hochschule zahlen.“ Er habe bewusst den Kontakt zur Hochschule gesucht. „Ich wollte Berührungspunkte auf allen Seiten abbauen. Das haben wir geschafft.“

Der Firmenchef findet, dass es wenig Sinn ergibt, wenn die einschlägigen Akteure in der Region alleine vor sich hin wuseln: „Wir müssen die Hochschulen mit den Industriebetrieben vernetzen. Wo forscht und was lehrt die Uni in Freiburg oder die Hochschule Offenburg, was wird in der Weiterbildung angeboten. Das müssen die Betriebe einfach wissen“. Für den viel beschworenen Wissenstransfer sei das ausgesprochen wichtig, „ein zentraler Erfolgsbaustein gerade für die mittelständische Industrie, die sich eigene Forschungs- oder Bildungsabteilungen nicht leisten kann.“

### „Ich wollte nicht hinter der Nähmaschine verhungern“

An der Hochschule München, beim Experiment Offene Hochschule Oberbayern (OHO), ist von den Studierenden zu hören, dass sich auch bei der wissenschaftlichen Weiterbildung in den Bachelor- und Masterstudiengängen noch einiges ändern muss. Beide Studienangebote sind quasi das Kerngeschäft der wissenschaftlichen Weiterbildung. So beklagt Maximilian Oswald die zu starren Regeln der Hochschule München, die immer noch alles auf die traditionellen Vollzeitstudierenden ausrichtet. „Die Hochschule zeigt wenig Entgegenkommen für uns als berufsbegleitende Teilzeitstudenten.“ Beispielsweise bei der Anrechnung der Berufspraxis für die Praktika. Ihn ärgert auch, dass er das ergänzende Bildungsangebot des Career Centers zum Qualitätsmanagement-Beauftragten nicht nutzen konnte. Gestartet ist sein berufsbegleitender Bachelor-Modellstudiengang „Internationales Projektmanagement“ mit 33 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Jetzt, zum Ende hin, sind es noch 16. „Einige haben zur pri-



**Kathrin Sachse**

Schneidermeisterin, OHO-Absolventin im Bachelor-Studiengang „Unternehmensführung“ der Hochschule München

**ES WAR DIE RICHTIGE WAHL, EGAL WIE HART ES ZWISCHENDRIN AUCH WAR**

vaten Hochschule gewechselt, weil es dort organisierter zugeht und die privaten auf die Interessen der Berufstätigen besser eingehen“, berichtet der gelernte Informatiker.

Bei Kathrin Sachse (37) ist hingegen alles gut gelaufen. Sie gehört zu den ersten OHO-Absolventen im Bachelor-Studiengang „Unternehmensführung“. Sie war als Maßschneidermeisterin zur Hochschule gekommen. „Mich hat die Betriebswirtschaft schon in der Meisterausbildung interessiert. Deshalb habe ich die Schneiderei aufgegeben. Das war zwar kreatives Arbeiten, hat mir auch Spaß gemacht, aber hinter der Nähmaschine verhungern, das wollte ich auch nicht.“

Sie erinnert sich, dass ihr berufsbegleitendes Studium der „Unternehmensführung“ nicht einfach mal so abzureißen war. „Zeitweise wollte ich einfach nicht mehr.“ Letztlich hat sie durchgehalten und zieht heute eine positive Bilanz: „Ich habe mich selber besser kennengelernt, meine Belastbarkeit ausgetestet, meine Teamfähigkeit ausprobiert.“ In einem normalen Vollzeitstudium erfährt man das nicht, da ist man Einzelkämpfer, glaubt Sachse. „Es war die richtige Wahl, egal wie hart es zwischendrin auch war.“

### Mein Fazit: Zeit für den großen Auftritt

Der überzeugende, zahlenmäßig aber immer noch zu schwache Auftritt der Akademie in Bochum, die rasanten Expansionspläne der FOM in Essen, der Erwartungsdruck, den die Wirtschaft im Südwesten Deutschlands aufbaut und die berechtigte Kritik der Münchner Studierenden zeigen, dass Schluss sein muss, mit dem bequemen Dornröschenschlaf der wissenschaftlichen Weiterbildung. Es ist Zeit, Großes auf die Bildungsbühne zu bringen.

Dazu muss sich aber noch einiges ändern. Die Hochschulen müssen ihren Spielplan unbedingt erweitern. Berufsbegleitende Bachelor- oder Masterstudiengänge anzubieten ist wichtig. Reicht aber nicht, um relevanter Akteur in der Weiterbildung zu sein. Der Schwerpunkt muss bei den Zertifikatskursen liegen. Hier sind Ideen, Kooperationen und neue Impulse gefragt.

Trotzdem: Bei allem notwendigen Elan, damit sich die Hochschulen zu einem spannenden Ort für lebenslanges Lernen entwickeln, gilt es allerdings den Kern der hochschulischen Weiterbildung zu erhalten: die Wissenschaftlichkeit. Wenn die Hochschulen das hinkriegen, dann hat die Weiterbildung eine Chance als drittes Standbein – zusätzlich zu Forschung und grundständiger Lehre.



DER AUTOR

**Dr. Klaus Heimann** ist freier Journalist, Berater und Moderator in Berlin. Er schrieb fürs DSW-Journal zuletzt über Wissensschatzregionen und das duale Studium in Deutschland

# WISSENSCHAFTLICHE WEITERBILDUNG

## NACHGEFRAGT BEI:



**Anja Karliczek**, CDU  
Bundesministerin für Bildung und  
Forschung

### 1 Die Hochschulen sind immer noch keine zentralen Akteure in der Weiterbildung. Beunruhigt Sie das?

Hochschulen bieten fast 4.000 Studiengänge an, die in Teilzeit, als Fernstudium oder berufsbegleitend studiert werden können. Daneben gibt es eine große Zahl an kürzeren Angeboten wie Zertifikatskurse. Was Angebote auf wissenschaftlichem Niveau angeht, sind Hochschulen also zentrale Akteure der Weiterbildung.

### 2 Der Wissenschaftsrat fordert bessere rechtliche und finanzielle Rahmenbedingungen für die hochschulische Weiterbildung. Was wollen Sie verändern?

Die Empfehlungen zu rechtlichen und finanziellen Rahmenbedingungen richten sich primär an die Länder als Träger der Hochschulen. Der Bund fördert die Hochschulen im Rahmen seiner Möglichkeiten und wird zum Beispiel darauf hinwirken, dass hochschulische Weiterbildungsangebote sichtbarer und miteinander vernetzt werden.

### 3 Hat der Wettbewerb „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“ die notwendigen strategischen Anreize und Ansätze geliefert?

Ohne Zweifel. Jede vierte Hochschule bundesweit hatte die Chance, das eigene Profil im Bereich des lebenslangen Lernens zu schärfen. Neue digitale Angebots-, Lern- und Prüfformate sowie variantenreiche Lehr-Lern-Methoden wurden entwickelt und erprobt. Neue Kooperationsformen mit externen Partnern sind entstanden. 4.000 Veröffentlichungen spiegeln die Ergebnisse. Und es wurden bereits 300 neue bedarfsorientierte Weiterbildungsangebote entwickelt und in den Regelbetrieb übernommen. Die Bilanz ist also ausgesprochen positiv!



**Prof. Dr. Peter-André Alt**  
Präsident der Hochschulrektorenkonferenz (HRK)

### 1 Seit 15 Jahren verhandeln die Länder mit den Hochschulen über wissenschaftliche Weiterbildung - dabei herausgekommen ist wenig. Warum?

Die Regelungen in den Ländern sind uneinheitlich - etwa bei Berechnung der Kostendeckung, Anrechnung auf das Lehrdeputat sowie Weiterbildung als Haupt- oder Nebentätigkeit - und sie leisten keinen Beitrag für eine umfassende Anreizstruktur. Die gleichmäßig hohe Studierendenzahl und die geringe Bedeutung der Weiterbildung für Wissenschaftskarrieren kommen bremsend hinzu.

### 2 Warum ist die Digitalisierung eine Chance für die Weiterbildung der Hochschulen?

Digitale Plattformen machen das Lehrangebot orts- und zeitunabhängig - ein riesiger Vorteil vor allem für Berufstätige, Eltern oder Pflegende. Wo sie einen methodisch-didaktischen Mehrwert erbringen, können E-Papers, Chats, Videos, Quizzes, Simulationen oder Virtual-Reality-Szenarien eingesetzt werden. Die Präsenzlehre mit der direkten persönlichen Ansprache bleibt aber unverzichtbar für die Motivation der Studierenden.

### 3 Sie fordern einen Zukunftspakt Weiterbildung. Wie soll der Pakt konkret aussehen?

Das europäische Beihilferecht erzwingt einen hohen Verwaltungsaufwand. Hier sollten flexiblere Gestaltungsspielräume geschaffen werden. Wissenschaftliche Weiterbildung muss staatliche Förderung erhalten, wenn es einen gesellschaftlichen Bedarf gibt wie bei Pflege und Lehrerbildung. Und ungenutzte Kapazitäten in der grundständigen Lehre müssten in allen Bundesländern für Weiterbildungsangebote eingesetzt werden dürfen.



**Prof. Dr. Martina Brockmeier**  
Vorsitzende des Wissenschaftsrats (WFR)

### 1 Der Markt der Weiterbildung boomt, an den Hochschulen ist das nur ein Nischenthema. Verschlafen die Hochschulen diesen wichtigen Bildungsbereich?

Die Hochschulen bieten längst Weiterbildungsstudiengänge und Kurse an. Die enorm gestiegene Nachfrage nach grundständigen Studienplätzen begrenzt das Angebot. Für einen bedarfsgerechten Ausbau fehlen personell Ressourcen. Deshalb die Empfehlung, Weiterbildungszentren in den Hochschulen zu fördern, das Engagement der Lehrenden im Haupt- wie im Nebenamt zuzulassen und Unterstützungspersonal für Technik und Infrastrukturen bereitzustellen.

### 2 Der Wissenschaftsrat betont den Markenkern der Hochschulen, wenn er von der „wissenschaftlichen“ Weiterbildung spricht. Glauben Sie, dass Sie damit die in der Wirtschaft tätigen Hochschulabsolventen erreichen?

Die Nachfrage ist nicht das Problem, sondern die fehlenden Angebote in bestimmten Fächern und in Formaten, die ein weiterbildendes Studium berufsbegleitend ermöglichen. Darum schlagen wir vor, die Weiterbildungsangebote zielgruppengerecht auszubauen und bestehende rechtliche und finanzielle Hürden zu beseitigen. Die Fördermöglichkeiten für ein gebührenpflichtiges Weiterbildungsstudium sollten erweitert und bekannter gemacht werden.

### 3 Warum sollten Unternehmen die hochschulischen Weiterbildungsangebote nutzen?

Weil Arbeitgeber angesichts des demografischen Wandels und des Fachkräftemangels darauf angewiesen sein werden, ihr Personal mithilfe von Weiterbildungsmaßnahmen auf ihren Bedarf hin zu entwickeln. Darum sollten Hochschulen und Arbeitgeber in regionalen Kooperationsplattformen und Verbänden gemeinsam Weiterbildungsangebote gestalten. Davon können beide Seiten profitieren.

**SERIE: STUDIS  
MACHEN MENSA**  
Teil 3



Teamwork in der Großküche:  
Maximilian Reymann pflügt mit  
dem Stabmixer durch die  
Joghurt-Öl-Mischung. Manon Hay  
und Mensaleiter Dominic Mikolajetz  
halten die schwere Wanne.

# Voller Körperereinsatz

## MENSA-AKTION

„Do it yourself“ in der Mensa: Beim Studentenwerk Erlangen-Nürnberg machen Studierende ihr eigenes Ding – und kommen ganz schön ins Schwitzen.

TEXT: Heike Hucht    FOTOS: Charles Yunck

**M**aximilian Reymann kämpft mit dem Pürierstab. Das heißgelaufene XXL-Gerät durch die eiskalte Joghurt-Öl-Mischung zu pflügen und die Erbsen unterzumengen – das ist mehr schweißtreibender Kraftakt als leichte Übung. „Da hätte ich gestern gar nicht zum Sport gehen müssen“, witzelt der 24-jährige Student. Das gelbe Shirt klebt ihm bereits am muskulösen Rücken. Während er den Stabmixer wie einen Presslufthammer in die kompakte Masse treibt, hält seine gleichaltrige Sparringspartnerin Manon Hay die schwere Wanne fest.

Das hatten sich die zwei anders vorgestellt. „Wir dachten, da gibt es einen Apparat, der das automatisch erledigt“, räumt Maximilian ein. Was eigentlich ruckzuck gehen sollte, dauert bereits eine kleine Ewigkeit. Nicht die einzige Überraschung für das studentische Paar beim heutigen Einsatz in der Erlanger Mensa Langemarckplatz des Studentenwerks Erlangen-Nürnberg. Mensaleiter Dominic Mikolajetz erkennt sofort, wo es bei der Operation Joghurtsoße hakt: „Die Erbsen ganz unten erwischt Ihr besser, wenn Ihr sie mit einer Kelle nach oben holt“, empfiehlt er seinen beiden Gastköchen.

### Mensa und Medizintechnik

Großküche, Großgebäude, Profigeräte – für Manon wie Maximilian eine riesige Umstellung. Beide studieren Medizintechnik an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Obwohl sie momentan die meiste Zeit daheim am Schreibtisch mit ihrer Masterarbeit verbringen, gehen sie regelmäßig in die Mensa. „Wir kochen aber auch gern, gemeinsam oder mit Freunden. Am liebsten etwas aus der mediterranen Küche“, erzählt Manon. Für Maximilian sind vor allem Kochbücher eine spannende Inspirationsquelle. Daraus stammt auch das heutige Rezept: Conchiglie mit Joghurtsoße und Chili-Pinienkernen. Die heißen, muschelför-

migen Nudeln sollen sich mit der kalten Soße zu einem warmen Gericht verbinden. Schärfe und Würze steuert neben Chili auch Knoblauch bei.

„Eigentlich ein recht einfaches Rezept, zu zweit gut zu managen“, findet Mensaleiter Dominic Mikolajetz vom Studentenwerk Erlangen-Nürnberg. Wäre das Gericht aufwändiger, hätte er die Studierenden nicht erst um kurz vor acht, sondern bereits zum offiziellen Arbeitsbeginn um halb sieben in die Küche bestellt. Auch für den Mensaleiter und seine Mitarbeiter ist die zweite Runde der Aktion „Do-it-yourself-Mensa – Koch dir dein Lieblingsgericht“ ein Sprung ins kalte Wasser.

### Blick hinter die Mensa-Kulisse

Die Premiere ging im Mai 2017 in der Nürnberger Mensa Regensburger Straße über die Bühne. Vier studentische Teams waren damals angetreten, um ihre Kochkünste zu messen. Am Ende durften sich alle als Sieger fühlen. Jeder war mit so viel Feuereifer dabei, dass das Studentenwerk Erlangen-Nürnberg nicht nur das Team mit den höchsten Verkaufszahlen, sondern auch die drei anderen mit einem Mensagutschein über 50 Euro belohnte. Ebenfalls eine Erinnerung mit Mehrwert: der Aktionsdress aus anthrazitfarbener Schürze mit Logo des Studentenwerks plus Shirt und Kappe in Zitronengelb.

„Besonders beeindruckt haben uns die ‚Peanut Boys‘“, berichtet Nina Doktorowski, Mitarbeiterin in der Abteilung Hochschulgastronomie des Studentenwerks Erlangen-Nürnberg. Die rührige Gruppe hatte unter anderem mit einem eigens für diesen Zweck initiierten Instagram-Account für sich getrommelt und Werbegeschenke an die Mensagäste verteilt. Aber auch kulinarisch konnten die Jungs überzeugen. Ihre Süßkartoffel-Erdnusspfanne bereichert seit Anfang des Jahres das Repertoire des Studentenwerks Erlangen-Nürnberg.



Jan-Peter Tews

»Unsere Aktion ›Do-it-yourself-Mensa‹ ist ein konstruktiver Beitrag für Studierende, um sich einzubringen. Es geht um frische Ideen, nicht um gastronomische Perfektion«

Jan-Peter Tews, kommissarischer Leiter der Hochschulgastronomie des Studentenwerks Erlangen-Nürnberg



Dominic Mikolajetz

»Der gemeinsame Vormittag mit den Studierenden war auch für uns spannend. Statt der kalkulierten 300 Portionen Pasta haben wir mehr als 400 verkauft – eine Klasse Leistung«

Dominic Mikolajetz, Leiter der Erlanger Mensa Langemarckplatz des Studentenwerks Erlangen-Nürnberg

Ausgebrütet haben die Aktionsidee ein halbes Dutzend Führungskräfte der Hochschulgastronomie. „Über Menschen kursieren noch immer viele Vorurteile. Mit der ‚Do-it-yourself-Aktion‘ wollen wir einen erhellenden Einblick hinter die Kulissen ermöglichen – und zeigen, wie es wirklich bei uns zugeht“, berichtet Jan-Peter Tews, kommissarischer Leiter der Hochschulgastronomie. Heute geht es jedenfalls mächtig rund. Zwei Mitarbeiter sind ausgefallen, Manon und Maximilian hinken dem Zeitplan hinterher. Den Arbeitsplatz einzurichten, die Lebensmittel zusammenzusuchen, die Mengen korrekt umzurechnen und mit den großen Geräten zu hantieren – alles ist anstrengender und dauert länger als gedacht. „Das haben wir gründlich unterschätzt“, merken die beiden schnell. Den Profiköchen geht es ähnlich.

### Die Käsespätzle machen Konkurrenz

Zuhause habe das Gericht bisher einwandfrei funktioniert, so Maximilian. Hier und jetzt häufen sich Zweifel und Fragen. Warum ist die Masse so zähflüssig? Was soll mit dem Schafskäse passieren – ab damit in die Soße oder lieber auf die Nudeln? Hätten wir die Tiefkühlerbensen besser erwärmen sollen? Immerhin trägt das Duo die Verantwortung für rund 300 Portionen. „So viele Gerichte gehen durchschnittlich über unsere Aktionstheke“, erläutert Dominic Mikolajetz.

Allerdings hat die Pasta heute starke Konkurrenz. Die überbackenen Käsespätzle, an diesem Mittwoch ebenfalls auf dem Speiseplan, gehören seit eh und je zu den Rennern am Langemarckplatz. Sie sind Garanten für ein volles Haus. Insgesamt 2.400 Essen werden an Spitzentagen in der im Jahr 2015 runderneuten Mensa verkauft. Die 700 Innenplätze sind zwischen halb zwölf und halb drei also mindestens dreimal belegt.

Damit Manon und Maximilian ihr Gericht pünktlich ab halb zwölf ausgeben können, nimmt Dominic Mikolajetz ihnen das Garen der Nudeln ab. Außerdem hilft er beim Würzen, dosiert Salz und Pfeffer. Sein Urteil nach der ersten Kostprobe: „Zu frostig!“ Die Soße würde die Nudeln sofort erkalten lassen – oder sie könnte ausflocken. Sein Stellvertreter Smajl Alijaj hat ebenfalls einen Blick auf die Gastköche. Als Manon beginnt, die Basilikumtöpfe zu entblättern, wirft er ein: „Ich würde das Basilikum mit ein bisschen Öl pürieren. Das sieht besser aus und schmeckt auch besser.“

### Humor beim Praxistest

Argumente, die überzeugen. Eine andere Erkenntnis, die das Duo mit nach Hause nimmt: Handschuhe machen das Schneiden von Knoblauch deutlich angenehmer. Was es generell in Sachen Hygiene in Großküchen zu wissen und zu beachten gilt, haben Manon und Maximilian vor einigen Tagen bei einer Unterweisung im Gesundheitsamt erfahren. Voraussetzung schlechthin, um sich fürs Brutzeln im großen Stil zu qualifizieren, ist ein „geniales Gericht“, so das Studentenwerk Erlangen-Nürnberg auf seiner Website. Möglichst ausgefallen soll

es sein, und natürlich großküchentauglich, führt Dominic Mikolajetz aus. „Klingt spannend“, dachte Maximilian, als er durch ein Banner in der Mensa auf die Aktion aufmerksam wurde. „Keine falsche Bescheidenheit: Hier kommt das Gewinnergericht“, hatte er seine Bewerbung per Mail frisch-frech betitelt. Beim Erzählen muss er lachen.

Humor beweist er schließlich auch beim Praxistest. Die Soße will noch immer nicht so, wie sie soll. Selbst nach Zugabe von warmen Erbsen gibt sich der Joghurt weiterhin betont unterkühlt. Die Warmhalteschalen an der Ausgabetheke sollen später das Temperaturgefälle mildern. Noch eine Prise Pfeffer, und die Küchenschlacht ist geschlagen. Heute muss wohl ein bisschen mehr geputzt und an Ort und Stelle geräumt werden als an Tagen ohne Besuch. Hauptsache, es schmeckt. „Schaut doch lecker aus“, findet der Küchenchef, als Nudeln, Soße, Schafskäse und Gemüse schlussendlich zusammenfinden. Die Daumen von Jan-Peter Tews zeigen ebenfalls nach oben: „Haben die beiden gut gemacht.“

Die letzten Minuten vor dem großen Trubel nutzen Hobby- und Profiköche, um gemeinsam die Ausgabetheke ein- und die ersten Teller anzurichten. Dann muss alles ganz schnell gehen, die Gäste strömen in die Mensa. Keine zwei Minuten später hat sich bereits eine kleine Warteschlange vor dem Aktionscounter gebildet. Das Paar hat alle Hände voll zu tun. Manon schöpft die Nudeln auf die Teller, ihr Freund garniert sie mit den Toppings. „Kommt ihr zurecht?“, fragt eine Servicekraft vorsichtig nach.

Als der erste Ansturm hinter den beiden liegt, entspannen sich ihre Mienen, die Bewegungen werden geschmeidiger. Noch flüssiger läuft es, nachdem Smajl Alijaj die Anordnung der Speisekomponenten optimiert hat. „Die beiden haben sich richtig viel Mühe gegeben“, lässt er die Gäste vor dem Counter mit Blick auf seine Schützlinge wissen. „Hätte ich auch nicht anders erwartet“, spielt einer der Angesprochenen mit einem Zwickern den Ball lässig zurück.

Um halb zwei sind die Nudeln fast ausverkauft. Statt der veranschlagten 300 Teller haben die beiden gut 400 über den Tresen gereicht. Klasse Leistung, freut sich Dominic Mikolajetz für Manon und Maximilian. Ihr Lieblingsgericht hat sich nicht nur gegen die Spätzle wacker geschlagen. Selbst der vergleichsweise hohe Preis war keine Erfolgsbremse. Immerhin kosten die mit 2,79 Euro kalkulierten Nudeln gut einen Euro mehr, als Studierende für ein Pastagericht in der Erlanger Mensa durchschnittlich berappen müssen. Auch Manon und Maximilian sind mit dem Ergebnis zufrieden. Ob sie sich noch einmal auf das Abenteuer Großküche einlassen würden? „Klar, warum nicht“, sind sich die beiden einig. „Jetzt wissen wir ja, was uns erwartet ...“

### DIE AUTORIN



**Heike Hucht** Aus dem Stand mit Profi-Gerät hantieren und für 300 Gäste kochen? Respekt! Das muss man sich erstmal trauen, findet die Autorin. [www.freischreiber.de/profiles/heike-hucht](http://www.freischreiber.de/profiles/heike-hucht)



Großküche, Großgebäude, Profigräte: für die Studierenden eine riesige Umstellung. Mensaleiter Dominic Mikolajetz und Stellvertreter Smajil Alijaj leisten wertvolle Schützenhilfe, angefangen beim Zubereiten der Komponenten bis zum Einrichten des Ausgabecounters.



**Miriam Blank**

»Als Nudelfan musste ich einfach zugreifen. Die Aktion bringt Abwechslung in den Speiseplan, und den Preis finde ich auch total fair«

Miriam Blank, 24, studiert Wirtschaftsingenieurwesen an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU)



**Johannes Zangel**

»Vor allem die würzigen Pinienkerne machen die Pasta interessant. Coole Kombination, darauf wäre ich nicht gekommen«

Johannes Zangel, 24, studiert ebenfalls Wirtschaftsingenieurwesen an der FAU

# »Alles wird gut«

## STUDENTISCHES THEATER

Die Psychologie-Studentin als Kriegsfürstin, der angehende Physik-Lehrer als Drachentöter: Was Studierende der Studiobühne Würzburg bei Generalprobe und Uraufführung ihres jüngsten Stücks erleben.

TEXT: Michael Klitzsch

FOTOS: Kay Herschelmann



Dramatischer Kampf auf der Würzburger Studiobühne: Der erste Drachenkopf (gespielt von Elfaz Öncül) ist abgeschlagen und verblutet. Im Hintergrund besprechen der Bürgermeister (Hans Bischoff) und sein Sohn Heinrich (Tristan Esser) das weitere Vorgehen.

**25** Studierende formen einen Kreis. Sie stehen in der Nordkurve der Sportanlage Sanderrasen, vor dem Balkon des Mensagebäudes des Studentenwerks Würzburg. Um sie herum schieben Menschen Kinderwagen durch die Sonne, hechten Volleybällen hinterher, drehen ihre Runden auf der Laufbahn. Doch die 25 Studierenden bekommen davon wenig mit, sie sind ganz aufeinander fokussiert. Sie alle gehören zur Studiobühne, dem Theaterprojekt der Universität Würzburg, gefördert durch das Studentenwerk Würzburg. Und in weniger als 32 Stunden werden sie zusammen das Stück „Der Drache“ erstmals vor Publikum aufführen.

Doch jetzt lauschen sie Heba El-Said, der Co-Regisseurin des Stücks. Die 23-Jährige hat schwarze Locken, einen wachen Blick und die Fähigkeit, in wenigen Sekunden von herzlichem Lachen auf unmissverständliche Ansagen umzuschalten. Hier auf dem Sportplatz springt sie jetzt durch den Kreis ihrer Mitstreiterinnen und Mitstreiter, ruft, ja brüllt eigentlich: „Und jetzt alle Hände nach oben!“ Die Studierenden um sie herum lachen und machen mit. „Leute, wir schaffen das!“, schreit Heba begeistert. „Wer sind wir?“ Die lautstarke Antwort des Kreises: „Der Drache!“

### Immer weitermachen

Die 25 werden heute noch hier sein, wenn die Sonne längst verschwunden ist. Sie werden bis nach Mitternacht auf der Bühne stehen und in der schmalen, langen Abstellkammer unter der Bühne sitzen, dem Fundus. Sie werden sich für Textaussetzer entschuldigen und ihre Gesichter in ihren Händen vergraben. Sie werden Bier und Energydrinks trinken und Pizza essen. Vor allem werden sie einfach immer weitermachen.

Ihr Stück „Der Drache“ ist ein politisches Märchen, geschrieben vom russischen Dramatiker Jewgeni Schwarz im Jahr 1943, eine satirische Abrechnung mit NS-Terror und der Tyrannei des Stalin-Regimes. Es handelt von einem Dorf, unterjocht von einem dreiköpfigen Drachen (repräsentiert auf der Bühne durch drei Schauspieler) und einem Helden, Lancelot, der dem Treiben des Ungeheuers ein Ende bereiten will. Und dabei feststellen muss, dass das Dorf zum Drachen hält. Zumindest zu Beginn.

Ausgewählt hat das Stück Regisseur Alexander Sedykh. Der 24-Jährige kommt gebürtig aus Moskau und hat den „Drachen“ schon in der Schule gelesen. Jenseits der Studiobühne schreibt er seine Doktorarbeit in Anorganischer Chemie. Alex hat die Rollen besetzt, sich überlegt, wie die Kostüme aussehen sollen. Und er hat auch das Symbol der Drachen-Diktatur entworfen, das auf zwei großen Bannern auf der Bühne prangt und auf den roten Armbinden der Soldaten. Es ist ein Zeichen geformt aus drei Drachenköpfen, dem Hakenkreuz der Nazis nachempfunden. „Ich mag es, Regie zu führen, weil ich meine Ideen einbringen kann. Und ich muss dafür nicht so viel Text lernen“, sagt Alex und schmunzelt.

### Die Nerven liegen blank in der Mensa

Doch auch einem Regisseur vergeht manchmal das Lachen. Umso weiter dieser Generalproben-Sonntag voranschreitet, umso schärfer klingen Alex' Anweisungen, wenn Abläufe verpatzt oder Texte vergessen werden. Immer wieder senkt er seinen Kopf,

massiert mit den Fingern seine Stirn. In der Pause nach der ersten Generalprobe steht er mit den anderen vor der Bühne. Niemand sieht zufrieden aus mit dem ersten Durchlauf. Der Regisseur nimmt die studentischen Schauspielerinnen und Schauspieler ins Gebet: „Den Text müsst ihr jetzt können. Leute, das ist die Generalprobe!“ Betroffene Blicke. Ein wenig später geht Alex allein raus auf den Mensa-Balkon. Die Arme aufgestützt auf das Geländer steht er einfach da und atmet tief durch.

Auch wenn alle Beteiligten ans Limit kommen - hier gibt niemand auf. Das ist es, was Co-Regisseurin Heba so schätzt an dieser Gruppe: „Alle ziehen es durch und bleiben dabei.“ Frustmomente vergehen, dann wird sich wieder geholfen: Zwischen den Mensatischen vor der Bühne, die übersät sind mit Jacken, Hosen und Rucksäcken, reichen sich die Studierenden Wasserflaschen, lernen zusammen Text, tauschen aufbauende Worte aus. Oder umarmen sich einfach nur still für ein paar Minuten. Ein bisschen Kraft und Liebe tanken. Dann geht es weiter. Dann verwandeln sich die Studierenden wieder in Schufte, Helden und Drachen.

### „Nett, jemand Böses zu spielen“

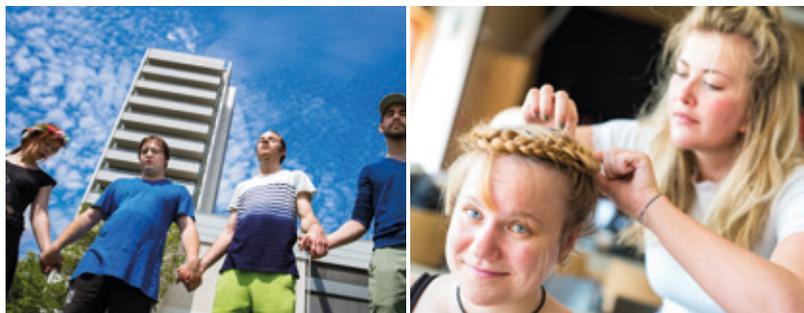
Eine der bemerkenswertesten Verwandlungen macht Valentina Steinicke durch. Die 23-Jährige spielt den zweiten und aggressivsten Kopf des Drachens. Auf der Bühne wird die 1,57 Meter große Psychologie-Studentin mit dem Pferdeschwanz und der zarten Stimme zur Kriegsfürstin in Uniform, die messerscharfe Blicke vom Thron sendet, mit tiefer Stimme Kommandos faucht und mit großen Schritten ihre Stiefel auf den Bühnenboden knallen lässt. „Es ist nett, mal jemand Böses zu spielen“, sagt sie. „Ich kann richtig eskalieren und rumschreien, das macht Spaß. Es ist weit weg von dem, was ich selber bin.“ Tatsächlich wird die furchteinflößende Drachen-Frau jenseits der Bühne zu einer sanften Freundin, die großzügig Umarmungen verteilt. „Valentina ist so eine reine Seele“, sagt Co-Regisseurin Heba über sie. „Und auf der Bühne haut sie dann eine so eiskalte Figur raus. Es schmerzt richtig, ihre Todesszene anzusehen. Sie weint dabei wirklich.“

In einer Rolle neue Erfahrungen zu machen - das sei etwas, das ihr besonders gefalle am studentischen Theater, sagt Valentina. „Es fühlt sich gut an, die Chance zu haben, jemand anders sein, eine andere Perspektive einzunehmen. Und seine Emotionen auszuleben.“

So geht es auch Mark Hügel. Der 28-jährige, 1,98 Meter große Riese mit Vollbart spielt Lancelot, den strahlenden Helden der Geschichte, mit langem Schwert und wallendem Umhang. Im echten Leben studiert er Mathematik und Physik auf Lehramt. Um in seine Figur richtig abzutauchen, hat er sich eines Abends zu Hause Metal-Musik angemacht und seine Rolle auf 40 Seiten beschrieben. „Ich habe die Augen geschlossen und hatte plötzlich Bilder aus der Perspektive Lancelots vor mir.“

### Lebensgeschichten austauschen

Doch noch mehr als die individuelle Erfahrung ist Mark und Valentina die gemeinsame wichtig: Beide erinnern sich gut an das gemeinsame Probenwochenende Ende Februar 2019 auf der unterfränkischen Burg Rothenfels, wo es um viel mehr ging als Texte lernen. Mark erzählt: „Wir haben die ganze Nacht durch bis sechs Uhr morgens im Schlafraum zusammengessen und Lebensge-



**Michael Ullrich**

»Wir stellen der Studio-  
bühne unsere Mensa  
für Proben und Auffüh-  
rungen zur Verfügung.  
Das lohnt sich! Jedes  
Jahr werden 10 bis 17  
großartige Stücke  
realisiert, mit vier  
Aufführungen pro  
Woche, das sind mehr  
als 10.000 begeisterte  
Besucher im Jahr«

Michael Ullrich, 61,  
Geschäftsführer des Studen-  
tenwerks Würzburg

schichten ausgetauscht.“ Auch Valentina schwärmt von der Gruppe: „Wir sind zusammen spazieren gegangen und haben Kühe gestreichelt. Es ist super schön, in so einem Team zu spielen. So viele machen so viel mehr, als sie machen müssten.“

In den letzten Stunden vor der Premiere am Montagabend wird deutlich, wie sie alle zusammenhalten. Trotz der Anspannung ist die Atmosphäre fürsorglich, alle kümmern sich umeinander, liebenswerte Aufmerksamkeiten schwirren umher: „Habt ihr genug getrunken?“ „Soll ich dir ein Leberkäsebrötchen mitbringen?“ „Ja, das wäre gut. Du bist toll.“

Nur noch eine halbe Stunde bis zur Premiere: Regisseur Alex ordert alle auf die Bühne. Auch bei ihm ist die Schwere der langen Probennächte verfliegen, er wirkt gelöst und dankbar - und schenkt seinem Team statt Kritik jetzt schwedischen Likör namens „Drachenblut“ ein. Das Team stößt an, und Alex verteilt herzliche Umarmungen. Auch eine Postkarte mit ein paar persönlichen Worten bekommt jeder von ihm.

### Lampenfieber, Aufregung, Stille

Nur noch 15 Minuten. Die Gruppe hat sich unter der Bühne versammelt, einige singen ihre Stimmen warm, andere unterhalten sich aufgekratzt. Heba, selbst ein bisschen aufgeregt, bittet alle um eine Minute Stille. „Ich sehe, dass einige von uns das jetzt brauchen.“ Dann wendet sie sich reihum jedem Einzelnen zu - und scheint vor allem jedem selbst Danke sagen zu wollen. Ihre Augen glühen vor Stolz. Es kann losgehen.

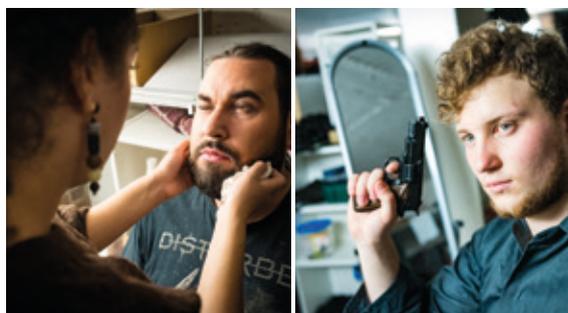
Es ist kurz nach acht, der „Drache“ beginnt. Lancelot tritt auf die Bühne, spricht seine erste Zeile: „Lieber Herr! Liebe Frau! Wohnt hier wer?“ Die meisten anderen kauern unter der Bühne im Fundus, sitzen auf Hockern, Stühlen



Fotos: Studentenwerk Würzburg | Kay Hirschelmann



Pizza-Pause für Helden und Schurken: Die Studiobühne führen ihre Stücke in der Mensa des Studentenwerks Würzburg auf. Sie wird bei 300 Proben- und Aufführungsterminen im Jahr für bis zu 350 Besucher je Aufführung durch die Studierenden umgestuhlt.



Erst büffeln, dann Bühne: Schon Stunden vor dem Auftritt treffen sich die Studierenden, um sich gegenseitig bei der Verwandlung in ihre Rollen zu helfen. Gemeinsames Einschwören, Haare machen Schminken und Umziehen gehört dazu.



Viel Arbeit für eine tolle Show: Die Schauspieler der Studiobühne sind auch Kostümdesigner, Bühnen- und Maskenbildner und organisieren Ton und Regie selbst.



oder dem kalten Steinboden. Sie lauschen, manche flüstern miteinander, andere greifen sich eine Flasche Bier und nehmen einen Schluck. Dumpf dröhnen Dialoge, Drachengebrüll und Schwerterklirren von oben herab. Nach der letzten Szene vor der Pause kehren die Schauspielerinnen und Schauspieler prustend und grinsend von der Bühne zurück. Einiges lief schief, Einsätze wurden verpasst, Text vergessen, Abgänge verschusselt. Doch die Truppe hat es zusammen durchgestanden, das Publikum hat nicht viel davon mitbekommen hat. Valentina hält sich die Hände vor den Mund und grinst: „Ich hab’ keine Ahnung, was da gerade passiert ist.“ Jemand sagt: „Ich hatte gerade so Spaß!“

Die Angst ist bezwungen, auch den zweiten Akt meistern die Studierenden. Um 22.50 Uhr dann die Belohnung für die monatelange Arbeit, Schweiß und Tränen: Das Publikum applaudiert, lange und herzlich. Die Schufte, Drachen und Helden verneigen sich, liegen sich in den Armen. Und dann werden sie wieder zu Studenten und Studentinnen, schwärmen aus zu ihren Familien und Freunden, die unten vor der Bühne auf sie warten. Am Ende ist es so, wie es Heba in einer der langen Probenächte gesagt hat. Es war einer dieser Momente, in dem sie sichtlich erschöpft und angeschlagen vor der Bühne stand, für einen Augenblick zweifelte, ob sie es wirklich schaffen würden. Und dann kam jemand aus der Gruppe zu ihr und tröstete sie: „Alles wird gut.“ Heba antwortete: „Ja, alles wird gut, weil ihr da seid.“

[www.studentenwerk-wuerzburg.de/kultur/studiobuehne.html](http://www.studentenwerk-wuerzburg.de/kultur/studiobuehne.html)



Valentina Steinicke

»Es fühlt sich gut an, jemand anderes zu sein, eine andere Perspektive einzunehmen. Und seine Emotionen auszulieben«

Valentina Steinicke, 23, studiert Psychologie an der Universität Würzburg



Johanna Bode

»Die Studiobühne ist eine Gemeinschaft, ein wirklich tolles Miteinander. Es macht unheimlich viel Spaß, hier Theater zu spielen«

Johanna Bode, 21, Referatsleitung der Studiobühne, studiert Grundschullehramt an der Universität Würzburg



DER AUTOR

Michael Klitzsch lebt und arbeitet als freier Journalist in Hamburg. Die Performance der Würzburger Studis hat ihn beeindruckt – und an seinen einzigen eigenen Bühnenerfolg erinnert: eine Hauptrolle im Schultheater in der 5. Klasse

# Schlauer Schwabe

## STEFAN KAUFMANN

Der CDU-Bildungs- und Wissenschaftspolitiker spielt sich nicht in den Vordergrund – und muss sich entscheiden: Will er in Zukunft in Berlin oder Stuttgart eine Hauptrolle spielen? Ein Porträt

TEXT: Christine Prubyk FOTOS: Kay Herschelmann

**M**anche behaupten, den Charakter eines Menschen am Gang erraten zu können. Sie hätten an Stefan Kaufmann ihre Freude. Der CDU-Bildungsexperte kippt Kopf und Oberkörper beim Start leicht nach vorn, um in der Haltung dann ruhig und sicher seinem Ziel entgegenzusteuern – wie ein Zug auf unsichtbaren Schienen. So bewegt sich der Abgeordnete aus Stuttgart in den weitläufigen Arealen des Deutschen Bundestags fort. Und genau so zieht er jetzt eben durchs geschäftige Treiben im Stuttgarter Zentrum, seinem Wahlkreis. Es ist Mittagszeit, und Stefan Kaufmann will ins Grand Café Planie.

Das nahe dem alten Schloss und dem Landtag gelegene Restaurant mit seinem mediterranen Flair ist für die Stadt der „place to be“. Ein Ort, an dem man sieht und gesehen wird. Für Kaufmann ist das Planie Teil seines Lebens. Hier hat er vor rund zwei Jahrzehnten die Liebe seines Lebens kennengelernt, Rolf Pfander. Im Planie trifft das Paar Freunde, Bekannte, Parteikollegen und Wahlkampfhelfer. Die Bistrotische, Korbmöbel und Palmen auf der Terrasse des Planie sind, kurz gesagt, Kaufmanns verlängertes Wohn- und Arbeitszimmer.

Dort macht er es sich nun unter einem der grünen Sonnenschirme bequem. Die Honneurs mit der örtlichen Parteiprominenz sind ausgetauscht, seine zwei Handys liegen auf dem Tisch, die Brille hat er abgenommen. Ein Moment der Entspannung an einem vertrauten Ort. Den kann er jetzt gut brauchen. Es ist Tag eins nach der Europa-Wahl. Die desaströsen Ergebnisse für die CDU in Berlin und die schweren Einbrüche daheim bei den Kommunalwahlen in Stuttgart sind noch frisch. Als CDU-Kreisvorsitzender steht Kaufmann für die Stuttgarter Schlappe in direkter Verantwortung. Die örtlichen Medien hat er am Vormittag bereits mit Statements bedient, die Wogen im Kreisverband zu glätten wird länger dauern.

### Stuttgart 21, Feinstaub, Fahrverbote ...

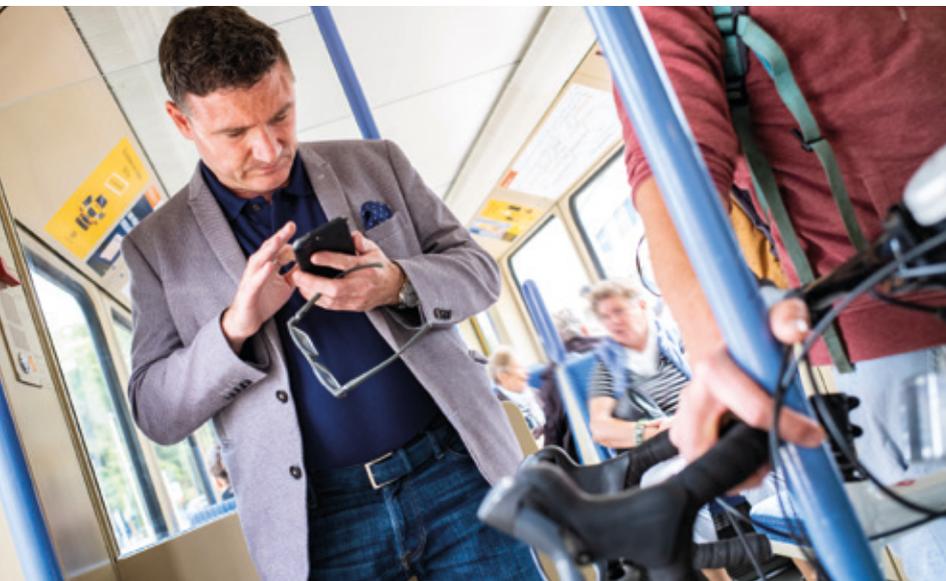
In gut einem Jahr wählt Stuttgart den Oberbürgermeister, und die Suche nach einem Herausforderer für den grü-

nen Platzhirschen Fritz Kuhn wird immer dringlicher. Die Medien haben Kaufmann schon zum Top-Aspiranten erklärt. Doch wird er tatsächlich kandidieren, und würde er, der Bildungsexperte, seine bundesweite Arbeit für die Wissenschaft für einen Posten aufgeben, der ganz viel Verkehrspolitik bedeutet? Stuttgart 21, Feinstaub, Daimler und Diesel-fahrverbote – das wäre dann sein täglich Brot. „Ich habe Verantwortung für die Stadt, ich sehe, dass vieles in die falsche Richtung läuft und ich erlebe, dass viele auf mich zukommen und sagen: Du musst jetzt kandidieren“, sagt Stefan Kaufmann. Ein Ja zur Kandidatur ist das nicht, aber auch kein Nein. Mehr will und kann er jetzt nicht sagen. Es wäre politisch naiv. Und das ist Kaufmann nicht. „Ich habe zwei Herzen in meiner Brust“, erklärt er also, hält den Blick eine Weile, blinzelt kurz in die Ferne und senkt den Kopf. Ein Cent für seine Gedanken!

Szenenwechsel. Knapp zwei Monate vorher in Kaufmanns Bundestagsbüro in Berlin, April 2019: Auf dem Schreibtisch hinter dem Politiker türmen sich Papiere. Es gibt viel zu tun in der Wissenschaftspolitik und noch mehr Ideen. Allein: An der Umsetzung hapert es. Auch in Berlin läuft vieles gerade ziemlich schief. Kaufmanns Unzufriedenheit ist spürbar. Und er formuliert sie: „Wir haben in dieser Legislatur eigentlich alle Chancen, besonders viel zu erreichen. Der Koalitionsvertrag ist gut, und das Bundesministerium für Bildung und Forschung ist sehr gut ausgestattet. Wir könnten also viele Bälle ins Tor schießen. Das tun wir aber nicht: Das Ministerium entwickelt zu wenig eigene Ideen und Initiativen – das ist das Problem.“ Nochmal: Es ist Anfang April 2019. Die drei großen Wissenschaftspakte hängen in der Schwebe, und CDU-Bundesforschungsministerin Anja Karliczek steht mit dem Rücken zur Wand. Die „Süddeutsche Zeitung“ fordert für die Zeit nach der Europawahl eine größere Kabinettsumbildung und nennt Karliczek als Austausch kandidatin. Die Wissenschaftsszene verzweifelt schier an der schwachen Performance ihrer Ministerin. Und Kaufmann? Auch wenn er innerlich kochen mag, Schaum vor den Mund zeigt er nicht. Er sieht sich immer noch in der Pflicht, als ausgleichendes Element zu wirken. Statt Öl ins Feuer zu gießen und loszupoltern, erklärt er also: „Ich übe







auch Kritik. Meine aktuelle bundespolitische Rolle besteht jedoch eher darin, die Verantwortlichen zu unterstützen. Das wird allerdings dann schwer, wenn es - wie jetzt - in der Sache nicht vorangeht.“

### **Kaufmann und die CDU: eine verzwickte Beziehung**

Das klingt nach einem guttrainierten Parteisoldaten, dessen Geduld heftig strapaziert wird. Doch Kaufmann ist kein Parteisoldat, er hat seinen eigenen Kopf und ziemlich klare Vorstellungen von der Zukunft. Die CDU und er - das ist insgesamt betrachtet eine reichlich verzwickte Beziehung. „Als Forschungspolitiker habe ich immer versucht, meinen Parteifreunden klar zu machen, dass Umwelt- und Technologiethemata zu den zentralen Zukunftsfragen zählen, auf die die CDU Antworten finden muss“, sagt er. Durchgedrungen ist er damit offensichtlich nicht. Der Höhenflug der Grünen - ein „Betriebsunfall der CDU“ (Kaufmann) - hält an. Auch sonst war Kaufmanns Weg in die Union „weiß Gott nicht vorgegeben“. Zu Schulzeiten beeindruckte ihn die welt-

### **Stefan Kaufmann über ...**

**... das deutsche Hochschulsystem:** Es müsste noch stärker differenziert sein. Es leidet unter einer mangelhaften Grundfinanzierung, die Hochschulen stemmen dennoch viele Aufgaben in der Wissenschaft und sind trotz aller Schwierigkeiten international wettbewerbsfähig.

**... die Exzellenzstrategie:** Sie war strukturverändernd und hat die deutsche Hochschul- und Forschungslandschaft deutlich vorangebracht.

**... das BAföG:** Es ist eine deutsche Erfolgsgeschichte und hat vielen jungen Menschen ein Studium ermöglicht, die sich das ohne BAföG nicht hätten leisten können.

**... die wissenschaftliche Weiterbildung:** Sie wird derzeit auch von den Hochschulen noch unterschätzt - dabei wird sie in Zukunft weiter an Bedeutung gewinnen.

**... die europäische Forschungspolitik:** Sie ist in den vergangenen Jahrzehnten immer wichtiger geworden. Sie unterstützt die nationale Wissenschaftspolitik mit Förderprogrammen, von denen deutsche Forschungsorganisationen besonders stark profitieren.

läufige Klugheit eines Helmut Schmidt. Helmut Kohl dagegen fand er „provinziell“ und die Mitglieder der Jungen Union „engstirnig“. Erst als Stipendiat der Konrad-Adenauer-Stiftung stieß er „auf Leute, die weltoffen waren“. Von der Zeit könne er jetzt stundenlang schwärmen und sich so gedanklich am Feuer der CDU jener Zeit erfreuen.

Offenheit als Lebenshaltung, das ist Stefan Kaufmann wichtig. Sie steckt in seiner DNA als Bildungs- und Wissenschaftspolitiker, aber auch als homosexueller Mann. Diese für ihn so entscheidende Offenheit traute er der CDU aber zunächst genau nicht zu. Als er 1999 in die Partei eintrat, hielt er es jedenfalls „für ausgeschlossen, als Schwuler in der Partei Karriere machen zu können“. Das war damals aber auch nicht sein Ziel. Er schloss sich den Christdemokraten an, weil es ihm als bekennenden Katholiken schon damals auf christliche Werte auch in der Bildungspolitik ankam: „Jeder Mensch soll gut gebildet sein und damit die Chance auf eine gute Zukunft haben.“

Tatsächlich strebt Kaufmann letztlich seit seiner Schulzeit nach einer Gesellschaft mit guten Bildungschancen, einem exzellenten Wissenschaftssystem und einer starken Forschung. Über die Jahrzehnte hat er sich auf diesem Gebiet eine Expertise erworben, die ihm den Respekt in der Wissenschaftszene wie der Politik garantiert. Trotzdem kommt er auf Bundesebene seit Jahren nicht nennenswert voran. Das Amt des wissenschaftspolitischen Sprechers in der CDU/CSU-Fraktion



**ZUR PERSON**

**Dr. Stefan Kaufmann**, geboren 1969 in Stuttgart, ist promovierter Rechtsanwalt. Seine bundespolitische Laufbahn begann im Herbst 2009 mit einem Tusch. Als Quereinsteiger holte der schwule CDU-Kandidat und bekennende Katholik das Direktmandat im Stuttgarter Wahlkreis I – und verpasste dem damaligen Grünen-Chef Cem Özdemir eine herbe Niederlage. Mit bildungs- und wissenschaftspolitischen Fragen beschäftigt sich Kaufmann seit seiner Schulzeit. Im Bundestagsausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung organisiert er als Obmann die Arbeit der CDU/CSU-Ausschussmitglieder nach innen. Seine wissenschaftspolitischen Arbeitsschwerpunkte reichen von BAföG und Studienfinanzierung über die nationale Innovationspolitik bis hin zu Zukunftsfragen des europäischen Forschungs- und Bildungsraums. In Stuttgart ist Kaufmann CDU-Kreisvorsitzender und daneben in zahlreichen Ehrenämtern aktiv. Er spielt Orgel, schätzt Twitter, Instagram, die Oper und Haribo.

Twitter: @StefanKaufmann  
<https://twitter.com/Stefan-Kaufmann>

Instagram: @stuttgartstefan  
<https://www.instagram.com/stuttgartstefan/>

<https://www.stefan-kaufmann.de/>

ist ihm verschlossen. Es wird traditionell von einem CSU-Vertreter ausgeübt, aktuell von Albert Rupprecht. Kaufmann muss sich mit dem Stellvertreterposten begnügen und als Obmann die wissenschaftspolitische Arbeit der Unionsfraktion möglichst geräuschlos nach innen organisieren. Der Vorsitz in der Enquetekommission „Berufliche Bildung in der digitalen Arbeitswelt“, der Sitz im Senat der Helmholtz-Gemeinschaft, die Mitgliedschaft in der Kommission zur Gründung der Agentur für Sprunginnovation und die vielen anderen Ämter, etwa im Kuratorium des Deutschen Studentenwerks, die Kaufmann auf sich vereint, können nicht darüber hinwegtäuschen: Dieser Mann tritt auf der Stelle. Kaufmanns Zug ist ins Stocken geraten.

**Berlin – oder Stuttgart?**

Im August 2019 wird er 50. Das ist ein Alter, in dem Menschen gern noch einmal etwas Neues anpacken, einen Sprung wagen. Es ist die Zeit für Veränderung. Das weiß Stefan Kaufmann. Und das strahlt er aus. Selbst Kollegen aus den anderen Fraktionen im Bundestag spüren seinen Veränderungs- und Gestaltungswillen. „Der hat noch vieles vor“, raunt einer. Kaufmann selbst formuliert seine Ambitionen anders: „In der Bildungspolitik werde ich zu den maßgeblichen Playern gezählt, auch ohne eine einflussreichere Funktion zu haben“. Zehn Jahre, seit seinem Einzug in den Bundestag im Jahr 1999, habe er dafür gearbeitet. „Was fehlt, ist der Schritt in übergreifende Verantwortung. Ob und wann dieser Schritt gelingt, liegt nicht allein in meiner Hand.“ Noch deutlicher zu werden, ist vielleicht nicht nötig und auch nicht

Kaufmanns Art. Der wissenschaftspolitische Sprecher der CDU/CSU-Fraktion Albert Rupprecht beschreibt seinen Stellvertreter jedenfalls als einen „Typen, der intelligent, kompetent und zurückhaltend ist“. Das Lob ist vergiftet. Kaufmann spiele sich nicht in den Vordergrund, fügt Rupprecht hinzu. Anders als er selbst sei Kaufmann als Parlamentarier auch „nicht so forsch“. Die Hackordnung in der Unionsfraktion wäre damit unterstrichen.

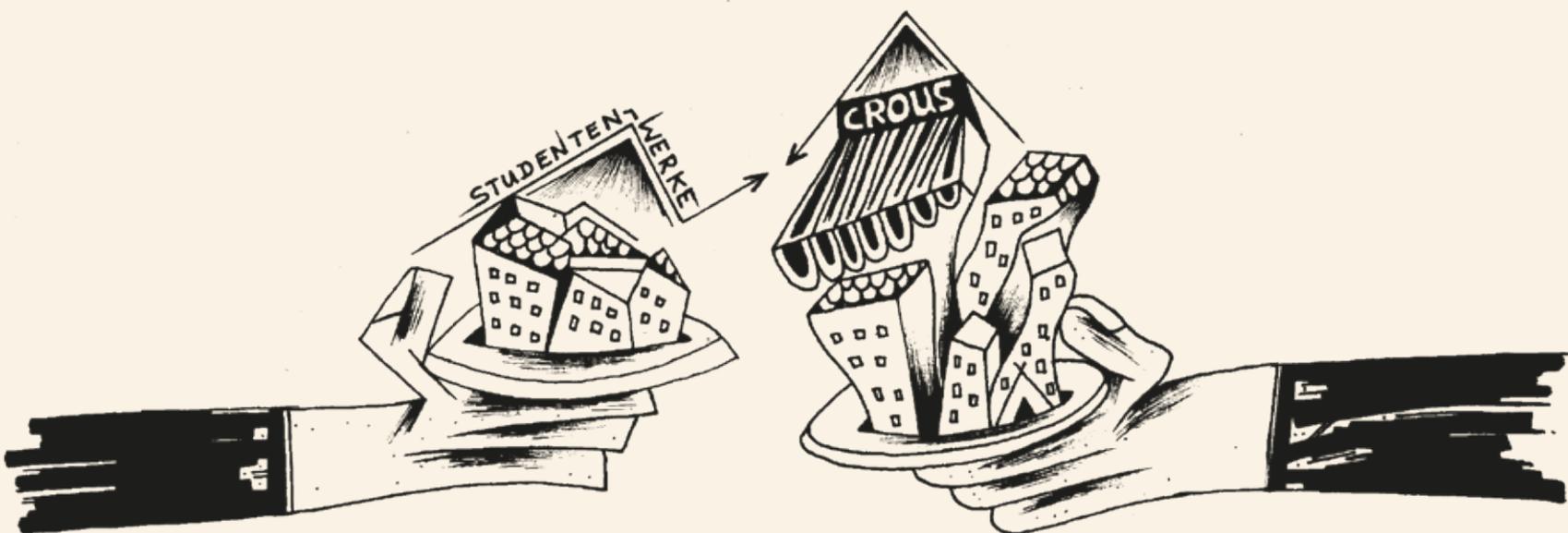
Nochmal Szenenwechsel: Auf der Terrasse des Café Planie in Stuttgart weht ein laues Lüftchen. Den Spargel hat Stefan Kaufmann genossen, der Cappuccino wird serviert – und das Telefon ließ Kaufmann jetzt schon fast 30 Minuten in Ruhe. Das ist die Chance, noch einmal nachzuhaken. „In zehn Jahren bin ich entweder in verantwortlicher bildungspolitischer Position im Bund oder in der zweiten Wahlperiode Oberbürgermeister in Stuttgart“, hatte Kaufmann vor knapp zwei Stunden in seinem Büro erklärt. Geht das genauer? Wie werden Sie sich entscheiden? Stuttgart oder Berlin – Stefan Kaufmann weiß es nicht. Noch nicht. Er muss sein Navi neu justieren. Dann kann es weitergehen auf den unsichtbaren Kaufmann-Schienen. Kopf und Oberkörper nach vorn, und im Gesicht ein verschmitztes Buben-Lächeln.



**DIE AUTORIN**

**Christine Prücky** ist Journalistin, Dozentin und Mediatorin in Berlin. Sie ist fast so alt wie Stefan Kaufmann und arbeitete in den Sommerferien regelmäßig in einer Polstermöbelfabrik. Ein Fehler, wie sie seit ihrer Begegnung mit Stefan Kaufmann weiß: Richtig Kohle ließ sich im Westdeutschland der 1980er-Jahre ganz offensichtlich als Orgellehrer verdienen. [www.christine-prucksky.de](http://www.christine-prucksky.de)

Fotos: Kay Herschelmann



# Mehr Macron, mehr Merkel

## STUDENT SERVICES

Die französischen CROUS und die deutschen Studentenwerke: So müssten in Europa die Service- und Beratungsdienste für Studierende organisiert werden, findet **Fritz Berger**

Im Rahmen des Bologna-Prozesses haben sich die Hochschulen in Europa inzwischen deutlich aufeinander zubewegt. Ich frage mich: Was wäre, wenn das neu gewählte Europa-Parlament oder die EU-Kommission auf die Idee käme, auch für die Organisation der sozialen Rahmenbedingungen des Studiums einheitliche Richtlinien und Standards festzulegen? Wie sollten sie aussehen? Gibt es ein erfolgreiches Modell, ein Leitbild, an dem sich die EU ausrichten könnte?

Schauen wir uns mit dieser Fragestellung die europäische Landkarte an! Wir sehen einen Flickenteppich, der das Attribut „bunt“ nicht wirklich verdient. Der Annäherung der Strukturen und Spielregeln bei Forschung und Lehre steht bei der Studienfinanzierung, bei Mensen und Cafeterien, Wohnheimen, Kinderbetreuung, der Finanzierung eines Auslandsstudiums, der Unterstützung behinderter Studierender oder der Förderung kultureller Aktivitäten eine verwirrende Vielfalt gegenüber.

Wir stoßen auf ein kaum durchschaubares Dickicht an höchst unterschiedlichen Organisationsformen, Beteiligungen, staatlichen Auflagen und Förderungen, die in keiner Weise aufeinander abgestimmt sind. Wir finden in Europa private Vereine und GmbHs, Stiftungen, Genossenschaften, Eigenzuständigkeiten der Hochschulen in Kombination mit dem Outsourcing von Teil-

aufgaben nach angelsächsischem Vorbild - und mehr oder weniger autonome Anstalten oder Körperschaften öffentlichen Rechts.

Klarer wird das Bild, wenn man die Extreme betrachtet. Auf der einen Seite die Länder, wie etwa Finnland oder Slowenien, die auf eine weitgehende studentische Selbsthilfe setzen - wie Deutschland bis 1974, als die Studentenwerke Anstalten des öffentlichen Rechts wurden. Die studentische Selbstverwaltung bringt manch kreative Lösung hervor, oft mangelt es aber an Kontinuität. Weit verbreitet ist der Gegenpol dazu, das „angelsächsische Modell“, das auch zum Beispiel in Polen vorherrscht: Vordergründig kümmert sich hier die Hochschule um alles, etwa um Stipendien oder Wohnheime, die zum Teil durch die Liegenschaftsverwaltung betreut werden. Mensen und Cafeterien werden aber meist an gewinnorientierte, kommerzielle Caterer verpachtet. Die wünschenswerte Zusammenführung der speziellen Zuständigkeiten und Kompetenzen für die Organisation und Betreuung des sozialen Lebens auf dem Campus erfolgt hier leider nicht. Auch ziehen bei Entscheidungen der Hochschulen soziale Angebote in der Konkurrenz zu akademischen Angelegenheiten naturgemäß den Kürzeren.

Damit sind wir bei den französischen „Centres Régionaux des Oeuvres Universitaires et Scolaires“, kurz

CROUS, und den deutschen Studentenwerken, die sich sehr ähnlich sind, fast wie zweieiige Zwillinge. Aber man stößt auch auf überraschende Unterschiede.

Zunächst die Übereinstimmungen: Beide sind als öffentliche Serviceeinrichtungen für die Hochschulen einer Region zuständig, also nicht abhängiger Teil einer Hochschule. Sie werden staatlich subventioniert, weil der Gesetzgeber ihre Aufgaben als wichtigen Beitrag zur Chancengerechtigkeit ansieht. Auch können gewählte Studierende in den Aufsichtsgremien die Geschicke der Einrichtungen mitbestimmen.

Das waren sie schon, die Übereinstimmungen. Die Unterschiede: Die CROUS sind nicht eigenständig, sondern dem CNOUS unterstellt, der zentralen Dachorganisation in Paris – wie eine Konzernzentrale mit ihren Niederlassungen. Allerdings ist die Zentrale keine Aktiengesellschaft, sondern praktisch eine Abteilung des Bildungsministeriums. Das CNOUS entscheidet über die Budgets der CROUS, alle wesentlichen Investitionen, auch über die verbeamteten Geschäftsführungen und Abteilungsleitungen. Nicht zu vergessen: Es gibt – incroyable! – national einheitliche Menüpreise in den französischen Mensen!

Zum Vorteil der CROUS überlässt die Politik in Paris auch das Zusammenwirken der Institutionen im Hochschulbereich nicht dem Zufall: In Frankreich gibt es seit einigen Jahren einen Nationalen Aktionsplan, eine staatliche Vorgabe zur Entwicklung einer lokalen Strategie der Hochschulbildung und -forschung und des studentischen Lebens. Die Hochschulen, die CROUS sowie kommunale und regionale Behörden stimmen ihre strategischen Planungen ab. Die CROUS sind dabei am Tisch nicht nur geduldet, sondern Partner auf Augenhöhe!

Ein weiterer Vorteil der Zentralisierung zeigt sich vor allem bei nationalen Investitionsvorhaben. Wenn es den CROUS mit zentraler Unterstützung durch das CNOUS mit staatlicher Förderung gelingt, innerhalb von zehn Jahren 100.000 neue Wohnheimplätze zu bauen, führt das in den französischen Hochschulstädten binnen wenigen Jahren zu sichtbaren Ergebnissen und einer deutlichen Entspannung der Wohnungsmärkte! Auch käme man in Frankreich nie auf die Idee, für die Bearbeitung der Anträge auf Studienfinanzierung unterschiedliche Software einzusetzen.

Wie in einem großen Konzern arbeiten nicht nur inhaltlich alle CROUS nach einheitlichen Grundsätzen und Vorgaben, auch in ihrem Corporate Design gleichen sie sich wie ein Ei dem anderen. Was erheblich zur Bekanntheit und zur öffentlichen Wahrnehmung der CROUS beiträgt. Ob Sie einen Taxifahrer in Lyon oder den Nachbarn auf einem Campingplatz bei Montpellier fragen, jeder kann mit dem Begriff „CROUS“ etwas anfangen.

Davon kann in Deutschland keine Rede sein. Jedes Studentenwerk hat ein eigenes Erscheinungsbild. Was heißt überhaupt „Studentenwerk“? Der seit 100 Jahren tradierte Begriff ist vom Aussterben bedroht. Mal auf Druck der Landesgesetzgebung, mal aus freien Stücken,

hält man jetzt den Begriff „Studierendenwerke“ für klüger. Aber auch „Seezeit“ ist im Angebot, oder „Studienwerk“, oder einfach nur „Werk“, wie in Köln. Nicht zu vergessen: das Hochschul-Sozialwerk Wuppertal, welches ich führe.

Diese aus französischer Sicht unbegreifliche deutsche Uneinheitlichkeit ist äußerer Ausdruck unserer föderalen Vielfalt. Bildung ist nun mal Ländersache. Und mit der Bildung unterstehen auch die Studentenwerke 16 verschiedenen Landesgesetzgebern. Von eher behördentypischer Fachaufsicht, mit Bindung an die jeweilige Landeshaushaltsordnung, geht die Bandbreite bis hin zu größtmöglicher Autonomie, mit an Leistungskriterien gebundener Pauschalbezuschussung.

Etwas ist allen Studentenwerken gemein, etwas, um das uns die CROUS im Nachbarland beneiden: das Recht, Sozialbeiträge von allen Studierenden zu erhe-



## In Frankreich gibt es einheitliche Menüpreise, und niemand käme auf die Idee, für die Bearbeitung der Anträge auf Studienfinanzierung unterschiedliche Software einzusetzen

ben. Dieses Recht gibt den öffentlichen Studentenwerken wichtige lokale Gestaltungsmöglichkeiten, von dem sie in unterschiedlicher Höhe Gebrauch machen. Dass die Länder diese Steuerungsmöglichkeit zum Anlass nehmen, ihre Landeszuschüsse einzufrieren, macht den Vorteil allerdings tendenziell wieder zunichte. Aber immer noch besser als in Frankreich: Die dort jüngst eingeführten „Sozialbeiträge“, die die Studierenden in Frankreich zahlen müssen, fließen vollständig in die Haushalte der Hochschulen.

Um zu meiner Eingangsfrage zurückzukommen, welches Modell die EU für die sozialen Rahmenbedingungen des Studiums favorisieren müsste: Trotz der Unterschiede qualifizieren sich sowohl das französische CROUS als auch das deutsche Studentenwerk für das Finale.

Den französischen CROUS wünsche ich eine Prise „Merkel“, also mehr Autonomie, direkten Zugang zu Sozialbeiträgen und weniger Rotation bei den Führungskräften. Den Studentenwerken wünsche ich eine Prise „Macron“, also einheitliche Qualitäts-Standards beim BAföG, bundesweite Wohnheim-Programme, die diesen Namen auch verdienen und – noch deutlich mehr Kooperation in wirtschaftlichen Aktivitäten.

### DER AUTOR



**Fritz Berger**, Geschäftsführer des Hochschul-Sozialwerks Wuppertal, leidet schwer darunter, dass er auch nach 32 Jahren als Geschäftsführer noch erklären muss, was ein Studentenwerk ist. Er beneidet seine französischen Kollegen darum, dass in Frankreich jeder „Paul et Jacques“ weiß, was ein CROUS ist.



“

**AUFMERKSAMKEIT MUSS  
MAN SICH VERDIENEN**

# 13 Fragen an ...

## MAI THI NGUYEN-KIM

Wissenschaftsjournalistin

**1 Am Beginn Ihrer Karriere stand ein Video-Wettbewerb, bei dem Doktoranden ihr Promotionsthema tanzen sollten ...**

In meiner Diss. geht es darum, wie man Medikamente so verpackt, dass sie an Krebszellen andocken, ohne die gesunden Zellen zu zerstören. Ich habe damals als Hip-Hop-Trainerin beim Unisport gearbeitet und hatte sofort eine Eingebung: Die Tänzer bewegen sich aufeinander zu und kämpfen - so wie Krebszelle und Medikament. Chemie ist eine total anschauliche Wissenschaft.

**2 Ihre Erfahrung als Doktorandin war aber zunächst eine andere.**

Am Anfang saß ich in den Seminaren und habe nichts verstanden. Als ich es dann verstanden habe, dachte ich: Krass, das hätte man viel einfacher erklären können.

**3 Wie waren die Reaktionen auf Ihren Tanz?**

Ich habe meine Forschung lange selbst mit Formeln und Fachbegriffen erklärt und niemand hat sich so richtig dafür interessiert. Nach dem Video bekam ich Nachrichten von Menschen, die sagten: Wow, ich hätte nie gedacht, dass ich Chemie verstehen würde. Das war mein Aha-Erlebnis.

**4 Also haben Sie neben der Promotion Ihren YouTube-Kanal mit Erklärvideos gestartet.**

Bei den ersten Videos hatte ich weder eine ordentliche Kamera noch Scheinwerfer. Zum Drehen musste ich zwischen 16 und 18 Uhr zuhause sein, weil nur in diesem Zeitfenster das Licht in meinem Zimmer günstig war. Danach ging's zurück ins Labor.

**5 Konnten Sie von YouTube auch etwas mitnehmen für die Arbeit in der Wissenschaft?**

Ich habe gelernt, bessere Vorträge zu halten. Vor allem, weil ich die Einstellung entwickelt haben: Aufmerksamkeit muss man sich verdienen.

**6 Sie haben mit Ihrem Kanal sogar eine kleine Studie unterstützt ...**

Eher eine Wette eines Zuschauers. Er wollte beweisen, dass der Bauchnabel bei kleineren Menschen weiter oben sitzt. Ich habe meine Zuschauer aufgefordert, ihre Werte einzuschicken. Am Ende hatte er massig Daten, aber das Resultat war eher ernüchternd.

**7 Inwiefern?**

Offenbar gibt es keinen Zusammenhang zwischen Körpergröße und Lage des Bauchnabels.

**8 Auch ein Ergebnis.**

Stimmt. Ich halte es für wichtig, deutlich zu machen, wo die Forschung keine klaren Antworten findet.

**9 Impfgegner, Klimaleugner und Kreationisten: Hat die Wissenschaft heute einen schweren Stand?**

Dass die Menschen skeptischer werden, ist logisch. Es gibt ein Überangebot an Informationen, bei dem man nicht so schnell erkennen kann, was stimmt und was nicht.

**10 Muss man also besonders unterhaltsam sein, wenn man ihnen Wissenschaft nahebringen will?**

Ich glaube, noch wichtiger ist Transparenz: Wo hören die Fakten auf, wo fängt die Bewertung an? Welche Unsicherheiten gibt es? Viele Menschen sind keine eingefleischten Impfgegner, aber natürlich fragen sie sich, welche Nebenwirkungen es gibt. Darüber sollte man nicht hinweggehen. Dann kann man sie meiner Erfahrung nach sehr gut erreichen.

**11 Sie arbeiten auch als Dozentin für Wissenschaftskommunikation. Woran hapert es?**

Das größte Problem ist, dass viele nicht wissen, warum sie mein Seminar besuchen. Das sind oft Doktoranden, die von ihrem Prof geschickt wurden.

**12 Und warum sollten sie Ihnen zuhören?**

Weil Forschung wenig ausrichtet, wenn sie nicht vermittelt wird.

**13 Inzwischen moderieren Sie die Fernsehsendung „Quarks“, als Nachfolgerin von Ranga Yogeshwar, dem Inbegriff des Wissenschaftserklärers. Große Fußstapfen?**

Zumindest habe ich wie er einen komplizierten Namen, das passt schon mal. Aber vierzig Prozent der Vietnamesen heißen Nguyen. Es schadet also nicht, wenn die Leute sich das einprägen.

### ZUR PERSON

**Dr. Mai Thi Nguyen-Kim**, Jahrgang 1987, ist promovierte Biochemikerin. 2015 startete sie ihren YouTube-Kanal „The Secret Life of Scientists“, seit Oktober 2016 arbeitet sie auch für „funk“, das junge Gemeinschaftsangebot von ARD und ZDF auf YouTube. Im vergangenen Jahr folgte der Sprung ins klassische Fernsehen: Im Wechsel mit Ralph Caspers moderiert sie das Wissenschaftsmagazin „Quarks“ des Westdeutschen Rundfunks (WDR). Sie arbeitet außerdem als Dozentin für das Nationale Institut für Wissenschaftskommunikation. Im März 2019 erschien ihr Buch „Komisch, alles chemisch“ im Droemer-Verlag; es steht seitdem weit oben in den Bestsellerlisten.

Ihr YouTube-Kanal „mailLab“

[www.youtube.com/channel/UCyHDQ5C6z1NDmJ4g6SerW8g](https://www.youtube.com/channel/UCyHDQ5C6z1NDmJ4g6SerW8g)  
SerW8g  
Twitter: @maithi\_nk

Die 13 Fragen stellte der Journalist und Autor **Bernd Kramer**  
<https://berndkramer.wordpress.com>

DER DSW-PRÄSIDENT WILL AUCH EXZELLENT STUDIENTENBEDINGUNGEN

# Mehr Exzellenz, bitte!

**M**eine Damen und Herren, unser Begriff und unser Verständnis von Exzellenz im Hochschulsystem unterliegt gleich mehreren Verkürzungen und Engführungen, die mich stören. In der aktuellen wissenschaftspolitischen Debatte wird Exzellenz zu sehr verkürzt, nämlich auf Exzellenz in der Forschung, und über die wettbewerblich gestaltete Forschungsförderung mittels der Exzellenzstrategie dann auch noch auf einige wenige Exzellenz-Universitäten (denen ich, verstehen Sie mich nicht falsch, diesen Titel sehr gönne).

Und als Präsident des Deutschen Studentenwerks frage ich mich: Warum entwickeln wir, jenseits der Bund-Länder-Exzellenzstrategie, nicht ein viel grundlegenderes, ein viel breiteres, umfassenderes Verständnis von Exzellenz im deutschen Hochschulsystem?

Exzellenz-Universität wird, wer exzellent forscht. Das sagt noch überhaupt nichts darüber aus, ob auch exzellent gelehrt und exzellent studiert wird. Stichwort Lehre: Ja, der eben verlängerte Bund-Länder-„Qualitätspakt Lehre“ bewirkt viel Gutes - aber ist es nicht bezeichnend, dass das Attribut „Exzellenz“ für die Forschung vergeben wird, nicht für die Lehre?

Polemisch gefragt: Was nützt es mir als Student, wenn ich an einer Exzellenz-



»Was nützt mir der Studienplatz an einer Exzellenz-Uni, wenn ich keine bezahlbare Bleibe finde?«

Universität auf, sagen wir, mittelmäßig engagierte Lehrende treffen - und mein BAföG reicht nicht? Was nützt mir das Studium an einer forschungsstarken Universität, wenn ich keine bezahlbare Bleibe finde?

Wenn wir es wirklich ernst meinen mit der Exzellenz im deutschen Wissenschaftssystem, dann muss für mich die Exzellenz der Lehre und die Exzellenz der Studienbedingungen zwingend mitgedacht werden. Zu einem exzellenten Studium gehören für mich unabdingbar solche Dinge dazu wie starke Lehrformate in möglichst kleinen Lerngruppen, mit klug digitalisierten Formaten, rund um die Uhr geöffnete Bibliotheken, Online-Zugang überall auf dem Campus. Dazu gehört aber auch campusnaher, bezahlbarer Wohnraum, exzellentes Mensaessen, ein regelmäßig erhöhtes, starkes, online umgesetztes BAföG, hervorragende Beratungsstellen ohne Wartezeiten - kurz: Wir brauchen ein exzellentes Gesamtpaket Studium, wir brauchen Exzellenz auch in der Lehre und in den sozialen Rahmenbedingungen des Studiums.

Wir brauchen ein umfassenderes, ein institutionenübergreifendes Verständnis davon, was Exzellenz im Wissenschafts- und Hochschulsystem Deutschland eigentlich bedeuten muss. Mein Vorschlag ist: Sie muss sich auf die Lehrbedingungen erstrecken, auf die Studienbedingungen und die soziale Infrastruktur, wie sie die Studenten- und Studierendenwerke leisten.

In diesem Sinne: mehr Exzellenz, bitte!

Ihr

Prof. Dr. Rolf-Dieter Postlep  
Präsident des Deutschen Studentenwerks  
»rolf-dieter.postlep@studentenwerke.de



MEINE  
ZUTAT FÜR  
EINE ZUKUNFT  
IN VIETNAM:  
AUSBILDUNG

[WWW.MISEREOR.DE/FRANCIS](http://WWW.MISEREOR.DE/FRANCIS)

Die Welt ist voller  
guter Ideen.  
Lass sie wachsen.

**MISEREOR**  
IHR HILFSWERK



Werden Sie Teil spannender Projekte und helfen Sie Menschen wie Francis Van Hoi, Jugendlichen aus armen Familien eine Ausbildung zu ermöglichen. Seine Geschichte unter: [www.misereor.de/ideen](http://www.misereor.de/ideen)

# BUNDESPREIS FÜR KUNSTSTUDIIERENDE 2019

24. BUNDESWETTBEWERB  
DES BUNDESMINISTERIUMS  
FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung



Deutsches Studentenwerk

BUNDESKUNSTHALLE



**Ausstellungseröffnung und  
Preisverleihung,  
17. Oktober 2019, 19 Uhr,  
Bundeskunsthalle in Bonn**